

Unser Postcheckkonto lautet: Berlin 63326. „Licht im Osten“, Missionsbund für Ausbreitung des Evangeliums unter den Völkern des Ostens G. V., Wernigerode.

Einzahlungen mit anderer Kontobezeichnung werden uns nicht mehr gutgeschrieben. Bitte nur obige Bezeichnung gebrauchen.

Dein Reich komme!

Monatshefte, herausgegeben von „Licht im Osten“, Missionsbund zur Ausbreitung des Evangeliums unter den Völkern des Ostens

Schriftleitung: J. Kroeger

Bezugpreise: Für das Inland: 4.— Mk. (à 40 Pfg.); U. S. A. und Canada 1 Dollar; Schweden, Norwegen und Dänemark: 4 Schwed. Kronen; Schweiz und Frankreich: 5 Schweizer Franken; Holland 2½ Gulden; England: 4 Schilling

Nr. 1 · 1929

Januar

10. Jahrgang



Inhalt:

1. Neujahrsbotschaft des Geistes.
2. Streiflichter auf die sittlich-religiöse Lage in Rußland.
3. Missionspost aus Rußland.
4. Ein treuer Wächter auf Zions Mauern.
5. Unsere Missionsfreunde.
6. Soll und Haben.

Copyright by Verlag „Licht im Osten“, Wernigerode a. Harz.
Alle Rechte vorbehalten.

Verlag „Licht im Osten“
Wernigerode a. Harz

Mitteilungen.

Einladung zur allgemeinen Gebetswoche
vom Sonntag, den 6. Januar bis Samstag, den 12. Januar 1929.

An alle, die Gott durch Seinen Sohn, unsern Heiland Jesus Christus, anrufen:
Liebe Brüder in Christo!

Das Gebet ist ebensowohl Vorrecht als auch die Pflicht des Volkes Gottes. Wo das stille Verweilen vor Gottes Angesicht durch Vielgeschäftigkeit verschlungen wird, da erkalte die Liebe, und es erstirbt die Kraft zum Zeugnis. In der Stille auf den gallischen Bergen suchte unser Herr in besonderer Weise Gemeinschaft mit dem Vater. Aus solcher Gemeinschaft floss Sein Leben; so wurde es in Dienst und Leiden zu einem Opfer.

Last uns, dem Vorbild des Meisters folgend, zu Anfang des Jahres in heiligem Ernst die Gegenwart Gottes suchen! Auch wir bedürfen in der Not der Zeit vermehrter Ausriistung mit Liebes- und Geistesmacht. Die wachsende Not um uns her und die sich steigende Christusfeindschaft rufen nach einer Gemeinde, die voll Geistes ist. Last uns darum einig sein in der Bitte, daß Gnade und Geist vollen Raum unter uns haben!

Sonntag, den 6. Januar 1929.

Lesete, die für Predigten und Ansprachen vorgeschlagen werden.

Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen — und werdet Meine Zeugen sein. Apg. 1, 8. — Das dürre Land wird fröhlich stehen und wird blühen wie die Lilien. Jes. 35, 1. — Siehe Ich mache alles neu. Offb. 21, 5.

Montag, den 7. Januar 1929.

Danksgiving und Demütigung.

Die Verheißung: Er kann tun über alles, was wir bitten oder verstehen.

Danksgiving: Für die Freude, daß wir die Liebesabsichten Gottes mit Welt und Menschheit erkennen und an ihrer Verwirklichung mitarbeiten dürfen. / Für die große Zahl derer, die bereits fest aus vielen Völkern und Sprachen als Erlöste Gott preisen. / Für den Reichtum der Gottesgnade in Christo, der ausreicht, um alle Menschennot zu stillen. / Dafür, daß noch vom Haupte her die Lebenswirkungen in Seiner ganzen Gemeinde offenbar werden. / Daß der Tag, an dem wir wirken dürfen, sich noch nicht zu Ende geneigt hat.

Beugung: Wegen unseres Mangels an Kraft zu obliegenden Glaubensgebet. / Wegen unseres Liebesmangels, der unsere Zerissenheit und mangelnde Opferfreudigkeit zur Folge hat.

Bitte: Um neues und tieferes Eindringen in das biblische Schriftzeugnis von Christo. / Um ein neues Erfüllwerden mit dem Heiligen Geist, daß die Rettermacht Christi mutig bekämpft, der Geist der Zuchtlosigkeit aber entschlossen verurteilt werde. / Um ein Willigwerden in der Liebe, die sich nicht enttäuschen und entmutigen läßt.

Bibelstellen: Ps. 103. Eph. 1, 1—14.

Dienstag, den 8. Januar 1929.

Die allgemeine Kirche.

Der Herr verheißt: Bittet, so wird euch gegeben, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgetan.

Wir preisen den Herrn: Daß Christus sich durch Seinen Leib, die Gemeinde, der Welt offenbart. / Für das Kommen des Reiches Gottes unter allen Kirchen, / für die wachsende Berührung unter ihnen / sowie für das zunehmende Bedürfnis in Evangelisation und Mission gemeinsam zu wirken.

Schuldbekenntnis: Unser Versäumen der Hauptsache, daß der Leib Christi erbaut werde, über Nebendingen. / Wir beklagen, daß Trägheit und Satttheit in unsere Reihen eingeklappt sind, / und daß der Weltgeist den Heiligen Geist in Seinem Wirken aufhält.

Unsere Bitte: Daß das Wort vom Kreuz als die alleinige Gotteskraft zur Rettung erkannt werde, / daß jeder Jünger Jesu auch ein Zeuge sei, / und daß die Gemeinde ihres wiederkommenden Herrn und Seines mit Ihm kommenden Reiches warte.

Bibelstellen: Ps. 133. Eph. 1, 15—23.

Mittwoch, den 9. Januar 1929.

Die Völker und ihre Regierungen.

Der Herr verheißt: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen.

Wir danken Gott für alle Staatsmänner und Regierungsbeamte, die sich von Grundsätzen christlicher Gewissenhaftigkeit leiten lassen. / Für alle aufrichtigen Bestrebungen, die Kriegsgefahr zu vermindern. / Für die noch vorhandene Gewissensfreiheit, welche die Verfündigung des Evangeliums ermöglicht.

Wir erkennen als Schuld den Rassenhaß, der im Nächsten nicht den Mitbruder sieht. / Die Eifersucht, Herrschsucht und Gewinnucht der Völker, die den Frieden bedrohen. / Die offenen Wunden am Körper der Menschheit: wie Sklaven-, Opium- und Alkoholanbel. / Die Zerstörung unter den einzelnen Ständen und die planmäßige Nahrung des Hasses. / Die soziale Ungerechtigkeit und die Gleichgültigkeit der Besitzenden gegen Armut und Leiden.

Wir beten um Verständnis der gemeinsamen Aufgaben, die alle Völker nach Gottes Plan haben. / Für alle, die danach trachten, Recht und Gerechtigkeit aufzurichten. / Für die Befreiung der Unterdrückten und die Aufrichtung der Begeugten. / Für Religionsfreiheit und Errettung aus der planmäßigen Enstiftung des Volkes in Rußland. / Für die Volksvertretungen und Regierungen der deutschen Lande. / Für unseren Reichspräsidenten.

Bibelstellen: Ps. 46. Eph. 2, 11—22.

(Fortf. siehe 4. Umschlagseite)

Die Neujahrsbotschaft des Geistes

„Wer ein Ohr hat, der höre, was der Geist
den Gemeinden sagt.“ Off. 2, 17.

Gottes Geist hat nie geschwiegen. Er schwieg nicht einmal in der Arzeit, als Er vor dem chaotischen Zustand der ersten Schöpfung stand. Er wird auch nicht schweigen in dem vor uns liegenden Jahr des Heils 1929. Er hat den Völkern Europas und der ganzen Welt noch unendlich viel zu sagen. Er will sprechen auch zu uns, dem Volke deutscher Zunge.

„Wer ein Ohr hat, der höre!“ Wohl haben wir Ohren, aber vielfach nicht solche, die auf die Sprache der Ewigkeit eingestellt sind. Wir orientieren uns am Evangelium unserer Großstadtpresse. Wir sind heimisch geworden in der Weltanschauung unserer Romanschriftsteller. Wir lassen uns inspirieren von dem Geiste unserer Zeitströmungen. Uns beschäftigt am tiefsten der Ernst unserer Wirtschaftslage. Wir beteiligen uns am Streit unserer Parteirichtungen. Aber Gott? Für Gottes Botschaft fehlt uns das geöffnete Ohr, für Gottes Welt das erleuchtete Auge.

Wohl tragen auch wir noch ein Gottesbild in uns, aber ein solches, das wir vom Standpunkt unseres Lebens und unserer Zeit aus gewonnen haben. Gott selbst ist uns jedoch so fern, daß wir Ihn weder in unserem persönlichen Leben noch im Geschehen der Geschichte zu sehen vermögen. Wir entbehren Ihn nicht. Denn in unserer Frömmigkeit, in unserem Wirtschaftsleben und in unserem Staatsaufbau kommen wir aus auch ohne Ihn. Er stört uns nur! Daher fehlt uns ein Weltbild vom Standpunkte Gottes aus, eine Orientierung im Lichte der Ewigkeit, ein Ohr für die Sprache des Geistes in der Gegenwart.

Es sind daher auch heute wieder zunächst nur die Ueberwinder, wie einst auch in den kleinasiatischen Gemeinden, die den Geist in seiner Sprache zu hören vermögen. Aber des Geistes Botschaft ist nicht an diese allein gerichtet. „Wer ein Ohr hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt.“ Er will sowohl zu den Einzelnen, als auch zu der Gesamtkirche Christi sprechen, damit sie wiederum auch zur Welt spreche. Denn die Kirche hat nur soviel der Welt von Gott zu künden, als sie zuvor von Gott gehört hat. Hört sie aber Gott reden, dann bedeutet es keine Anmaßung für sie, wenn sie sich mit ihrer Botschaft an die Völker der Welt wendet, sondern dann äußert sich darin nur die Erfassung ihrer göttlichen Berufung und Sendung: ein Prophet der göttlichen Offenbarung und ein Apostel des Gekreuzigten und Auferstandenen zu sein.

So zeitlich begrenzt und so stark persönlich auch das Sprechen des Geistes an die einzelnen Gemeinden Kleinasien war, die Botschaft als solche gilt auch uns und unserer Zeit. Der Geist will wieder sprechen:

1. von Christus, dem Haupte der Gemeinde.

Es ist wohl kein Zufall, daß jedes Sendschreiben zunächst von Christus spricht und dann erst von der Gemeinde. Das ist bezeichnend für die Sprache und die Botschaft des Geistes. Er spricht nicht von sich selbst, Er verherrlicht

nicht die Kirche, sondern Er bezeugt Christus. Denn in jedem Sendschreiben spricht der Geist zunächst von den Geistesvollmachten, die Christus für die Gemeinde besitzt. Bevor Er das Bild der einzelnen Gemeinden zeichnet, enthüllt Er zuvor das Bild des Christus. Bevor Er auf die Armut, die Verluste, die Kämpfe, die Gefahren, die Dienste und die Irrungen der Gemeinde aufmerksam macht, richtet Er zunächst den Blick auf die ganze Herrlichkeit, Majestät und Geistesfülle dessen, der mit seiner Kraft der Schöpfer, der mit seinem Leben der Inhalt und der mit seiner Herrlichkeit die Zukunft der Gemeinden sein will.

Im Blick auf die **Gemeinde in Ephesus**, der die persönliche Pflicht im Reiche Gottes wichtiger geworden ist, als die lebendige Gemeinschaft mit dem Herrn des Reiches Gottes, klagt Christus über deren verlorene erste Liebe und bezeugt: „So spricht, der die sieben Sterne in seiner Rechten hält, der inmitten der sieben goldenen Leuchter wandelt.“ Christus sucht in seiner Gegenwart, inmitten der sieben goldenen Leuchter in erster Linie nicht den Dienst, sondern die Hingabe, nicht die Pflicht, sondern die Gemeinschaft der Glieder der Gemeinde.

An die **Gemeinde in Smyrna**, die sich auf ihrem dunklen Lammeswege durch Leiden und Sterben geführt sieht, wendet sich Christus mit der trostvollen Botschaft: „So spricht der Erste und der Letzte, der tot war und wieder lebt!“ In Verbindung mit dem Lebenden muß auch der dunkelste Leidensweg mit dem Leben und nicht mit dem Tode enden, so oft die Welt auch der Gemeinde ein neues Golgatha zu bereiten sucht!

Zur **Gemeinde in Pergamus**, die da wohnt, wo der Satan thront, und die daher den schwersten Kampf des Glaubens mit den konzentriertesten Mächten der Finsternis zu führen hat, wendet sich Christus mit dem Trostwort: „So spricht, der das scharfe zweischneidige Schwert trägt!“ Denn in dem Kampf der Hölle wider die Gemeinde ist der Entscheidende für den Sieg der Gemeinde Christus mit seinen nie versagenden Waffen des Lichts.

Der **Gemeinde in Thyatira**, die im Kern der Gesamtgemeinde zwar gesund ist, aber die falsche Kompromisse mit schwersten Irrtümern duldet, offenbart sich Christus mit dem Worte: „So spricht der Sohn Gottes, der Augen hat wie eine Feuerflamme und dessen Füße dem Glühertz gleichen.“ Denn seine Gegenwart soll auch das Geheimste und das Verborgenste ans Licht bringen und sein Wandeln innerhalb der Gemeinde soll allem Falschen zum Gericht werden.

Zu der **Gemeinde in Sardes**, die zwar noch im Rufe steht, daß sie lebe, aber in Wirklichkeit ihr Geistesleben verloren hat, spricht Christus: „So spricht, der die sieben Geister Gottes hat und die sieben Sterne.“ Will die Gemeinde wieder zum Leben zurückkehren, dann muß sie bis zu Christus selbst kommen, denn die ganze Fülle des Geistes wohnt in Ihm allein und zwar zum Heile derer, die geistlich arm geworden sind.

An die **Gemeinde in Philadelphia** mit ihrer kleinen, schwachen Kraft wendet sich Christus mit der glaubenstärkenden Versicherung: „So spricht der Heilige, der Wahrhaftige, der den Schlüssel Davids hat, der öffnet, so daß niemand schließen kann, der schließt, so daß niemand öffnen darf.“

Und zu der **Gemeinde in Laodicea**, die zwar reich in ihrem christlichen

Eigenleben ist, in ihrer Mitte aber für den Herrn der Gemeinde keinen Raum mehr hat, spricht Christus das ernste Wort: „So spricht, der Amen ist, der treue und wahrhaftige Zeuge, der Anfang der Schöpfung Gottes.“

So lag in jeder Geistesvollmacht, in der sich Christus den einzelnen Gemeinden entsprechend ihrer inneren Stellung offenbarte, ein wunderbares Evangelium für die Gemeinde. Was die Gemeinden in sich nicht hatten, sollten sie in der Lebensverbindung mit Ihm empfangen. Nur im Umgange mit Christus selbst würden sie gesund bleiben im Leben, stark sein im Kampfe, sich rein erhalten inmitten der Welt, getrost und freudig ausharren im Dienste und Raum haben für die Gegenwart ihres erhöhten und doch gegenwärtigen Herrn.

So will der Geist auch zu uns wieder von Christus sprechen. Denn so widerspruchsvoll es auch klingen mag, aber bei all unserem Christentum haben wir vielfach doch Christus verloren. Anstatt Christus zu bezeugen, verteidigen wir höchstens noch eine paulinische Christologie, die uns aber zu einer abstrakten Wissenschaft geworden ist. Dem Geiste Jesu Christi stehen wir jedoch vielfach sowohl im innerlichen Leben, als auch im praktischen Dienst völlig fern. Höchstens haben wir Ihn noch neben unserem Leben als Reserve für die Zukunft und die Ewigkeit.

Von Gott haben wir uns in den christlichen Gottesdienst und in die Pflege des christlichen Kultus und in die Vielgeschäftigkeit christlicher Liebestätigkeit gerettet. Sie sind nicht mehr die natürliche Frucht unseres Umganges mit Gott, sondern das Gewand unserer Frömmigkeit, mit dem wir unsere innere Geistesarmut zu verdecken suchen.

Vom Geist haben wir uns in den rechtgläubigen Eifer und in die evangelische Beredsamkeit geflüchtet und haben dabei den Blick für den Unterschied von Gottes verborgenem, schöpferischem Wirken und der eigenen frommen Betriebsamkeit verloren. Christen, die einst durch das lebendige Wort Gottes und durch die erneuernde Tat des Geistes wurden, werden hinfort durch uns gemacht. Sie erhalten durch uns von vornherein zwar den Stempel unserer Gemeinschaft oder unserer Kirche, aber in ihrem Gewissen und in ihrem Leben fehlt das Antlitz Christi.

Das Evangelium von der großen Tat Gottes, die Offenbarung des Vaters im Sohne, die auch uns zur Sohnschaft erlösen will, ersetzen wir durch die vielfach sehr lärmenden Methoden unserer Evangelisationen. So wurden wir aus Zeugen der großen Taten Gottes separatistische Propagandisten, angebliche Eiferer für die Wahrheit, scheinbar erfolgreiche Verteidiger des verheißenen Gottesreiches. Und doch haben wir uns und andere bei all unserem Evangelisieren vielfach zu Tode evangelisiert. Unserem Evangelium fehlte das Evangelium: in unserem Wirken wirkte nicht schöpferische Kraft, unser Eifer floß nicht aus der Inspiration des Geistes, unsere Methode war nicht der sichtbare Ausdruck der unmittelbaren Aktivität Gottes. Wir entdeckten eines Tages, wie Gott bei einer besonderen Gelegenheit durch eine besondere Art den Menschen zum Sohne zog und ihn aus der Gewalt Herrschaft der Finsternis in die Lebensgemeinschaft mit Christus führte, und hinfort schufen wir aus dieser Art eine neue Methode, um Menschen für Gott zu gewinnen. Wir vergaßen aber dabei, daß der Geist weht, wo er will, und

daß wir zwar die Art seines Wirkens festzuhalten und nachzuahmen vermögen, jedoch niemals durch solche Methoden die Kraft des Geistes und den Inhalt des Evangeliums ersetzen können.

Den geistlichen Aufbau des Gottestempels ersetzen wir durch eine wohlgeordnete und staatliche Einrichtung unseres kirchlichen Lebens. Im Kampf mit der Welt ist es uns weit mehr um unsere kirchliche Ordnung und um unsere christliche Selbsterhaltung zu tun, als um die Ehre Gottes und das Evangelium Christi und um das Kommen des Gottesreiches auf Erden für alle Mühseligen und Beladenen.

Das ist unsere Not! Ja, es ist Gottes Not mit uns, die wir bekennen, Glieder seiner Kirche zu sein! Wo der Geist in unserer Mitte spricht, will Er daher wieder zunächst von Christus sprechen, damit durch Christus uns unsere Gesundung werde. Nicht **Christentum**, sondern **Christus** soll wieder unser Leben werden, der Inhalt unserer Mission sein, das Ziel unseres Dienens bleiben! Denn nicht unser Christentum wird die Welt retten, sondern Christus. Das Heil der Zukunft liegt nicht in einer Sache, sondern in einer Person. Diese Person ist Jesus Christus! Weder wir noch unsere Nächsten werden eher gesund werden, bis wir wieder Ihn hören und Ihn sehen lernen. Wohl ist Er nach seiner Auferstehung zum Vater gegangen, aber nicht von uns gegangen. Er wandelt immer noch mitten unter seinen sieben goldenen Leuchtern, um sich den Seinen in jenen Geistesvollmachten zu offenbaren, die Er als Gesalbter vom Vater zum Heil der Gemeinden empfangen hat.

Möchten wir daher Ihn im neuen Jahr reden hören, wie nie zuvor in unserem Leben!

Der Geist will aber auch sprechen

2. **Zum Engel**, d. h. zum Hirten der Gemeinde. Gott fing sein Werk niemals bei der Masse an. Er schuf nicht zunächst den Schöpfungssabbat und zog dann allmählich den ganzen chaotischen Zustand der Schöpfung in diesen Sabbatcharakter hinein. Er fing an mit dem Licht des ersten Schöpfungstages und vollendete zuletzt das Ganze für jenen siebenten Tag einer erlösten Schöpfungsordnung, die hinfort keinen Abend mehr sah.

Von dieser Art seines Wirkens ist der Geist Gottes niemals abgewichen. Um ein ganzes Volk zu erlösen, berief Er zunächst Moses zu seinem Propheten. Damit auch den Nationen die Christusbotschaft gebracht würde, sonderte Er sich einen Paulus zum Apostel des Kreuzes und der Auferstehung aus.

So wandte sich auch der Heilige Geist mit seiner Botschaft an die kleinasiatischen Gemeinden zunächst an die einzelnen Engel derselben. Sie sollen reden, nachdem zu ihnen geredet worden ist. Das Geheimnis der göttlichen Sendung eines jeden wahren Seelenhirten besteht darin, daß sein Dienst in der Gemeinde **von Gott her** geschieht. Er hat zuvor vor Gott gestanden, bevor er das Antlitz seiner Brüder sieht. Er war zuvor der Empfangende, bevor er der Gebende wurde. Jesus kam vom Vater, daher hatte Er uns so Unendliches vom Vater zu sagen.

Denn der Inhalt unserer Botschaft verrät immer den Ursprung unserer Sendung. Wir können nur insoweit führen, als wir von Gott geführt worden sind, nur insoweit eine Erlösung künden, als uns eine Erlösung erschlossen worden ist. Wer nicht seinen Dienst **von Gott**

her in der Gemeinde und unter der Menschheit tut, wird die Zagenden und Irrenden, Suchenden und Gebundenen nie **bis zu Gott** zu führen vermögen. Niemals stieg das Wasser einer Leitung höher als deren Quelle lag.

Hier liegt die weitere Not unserer Gegenwart! Den Gemeinden fehlen vielfach jene Hirten, die von Gott kommend vor die Gemeinde treten. So mancher Seelenhirte sieht zwar den ganzen Jammer und den herrschenden Tod innerhalb seiner Gemeinde, aber ihm fehlt die Botschaft, die zu einem heiligen Erwachen und zu einer Auferstehung der Totengebeine führen könnte. Er hat das Totenfeld seiner Gemeinde gesehen, ohne daß er den Geist sprechen hörte: „Weißsage zu diesen Totengebeinen, daß sie leben sollen!“ Das muß zur inneren Verzweiflung im geistlichen Dienste führen. Die Welt in ihrem allmählichen Untergang und die Kirche in ihrem geistlichen Zerfall zu sehen, ohne einen Auftrag Gottes zu deren Heil in sich zu tragen, — das führte noch immer entweder zu jener Resignation eines Elias, der sich nach seinem erloschenen Eifer entmutigt in die Wüste zurückzog, oder zu jenem unfruchtbaren Dienst, der sich in der Anklage der Brüder vor Gott erschöpfte.

Was man heute in dieser Hinsicht auf dem Gebiete des geistlichen Dienstes alles erleben kann, ist erschütternd. Ganze Konferenzen können sich ergeben in der Schilderung unseres Tiefstandes, ohne von der Gemeinde bis zu Christus zu kommen. Man bleibt hängen am Elend der Gemeinde und an der Gottlosigkeit der Welt. Man sieht zwar die Gemeinde und die Welt in ihrem wahren Zustand, aber nicht von Gott aus. Man spricht zur Gemeinde und zur Welt, aber nicht im Geiste der Erlösung und vom Standpunkte des Evangeliums aus. Hätte der Sohn nicht zuvor den Vater gesehen, Er hätte nie unter uns treten und unseren Jammer sehen können, ohne unser Ankläger zu werden. **Aber Er sah den Vater, bevor Er uns sah, und so wurde Er zum Heiland und Retter der Welt.** Wer die Welt sieht, wie sie ist, ohne zuvor eine Priesterseele gewonnen zu haben, wird zum Revolutionär. Wer jedoch die Welt sieht, wie sie ist, nachdem man, wie Jesaias das Angesicht Gottes gesehen hat, wird zum Propheten und Priester seines Volkes.

Vor Jahren hat der Gemeinde Gottes die heimgegangene Dora Rappard das köstliche Andachtsbuch: „Sprich Du zu mir!“ geschenkt. Wie sollte dieser Titel das Gebet aller Knechte und Mägde Gottes werden, die irgend einen führenden Dienst innerhalb der Kirche Christi haben! Denn nur insoweit zu uns gesprochen wird, können auch wir sprechen. Der Inhalt der einzelnen Sendschreiben wäre ein Geheimnis der Ewigkeit geblieben und hätte nie mit seinem Lichte zur Orientierung der Kirche Christi gedient, wenn der Geist nicht zu dem Engel der einzelnen Gemeinden hätte sprechen können. Die Zeiten sind zu ernst, die Gerichte zu hart, der Jammer des Volkes ist zu groß, als daß wir uns mit religiösen Allgemeinheiten abfinden könnten. Es genügt nicht, nur das Gewordene zu pflegen, es gilt, Untergehendes zu retten, Irrendes zu leiten, Gerichtetes aus dem Gerichte zu führen! Das können wir jedoch nur dann, wenn wir ein Evangelium in uns tragen, das größer ist als die Schuld der Gegenwart, wenn wir uns von einer Liebe beseelt wissen, die stärker ist als der Tod,

und wenn wir uns von einer Kraft inspiriert sehen, die durch ihr Vertrauen die Welt überwindet. Wenn jemand im Blick auf den ganzen Jammer der Gegenwart leidet, dann ist es der heilige Geist, der zum Heile des Volkes sprechen möchte, aber nicht sprechen kann, weil ihm der Engel der Gemeinde fehlt, an den Er sich wenden kann.

Denn mir will scheinen, als ob die Welt heute offener für das wahre Evangelium Christi wäre als je zuvor. Was heute möglich ist, wäre vor dreißig Jahren unmöglich gewesen. Je mehr die Welt auf allen Gebieten ihren Bankrott offenbart, desto mehr wächst in ihr die Sehnsucht nach dem Heil Gottes. Diese Sehnsucht war in der Welt nie so stark, wie heute. Man lese nur z. B. das ergreifende Missionsbuch von Dr. Stanley Jones „Der Christus der indischen Landstraßen“). Ähnliches, nicht weniger Ergreifendes, läßt sich von Rußland sagen. Je mehr die Welt erfährt, daß unser offizielles Christentum und Christus nicht ein- und dasselbe sind, desto mehr öffnet sie sich dem Geiste und der Botschaft dieses Christus.

An unserem offiziellen Christentum ist sie irre geworden. Es hat ihr Christus vielfach weit mehr verdunkelt als enthüllt. Es hat vielmehr versprochen, als es gehalten hat. Es sprach zwar oft wie Jakob, handelte aber wie Esau. Und wird sich die Kirche Christi nicht auf ihre göttliche Sendung und auf ein unverdunkeltes Christusevangelium besinnen, dann wird sie eines Tages mit Schrecken entdecken, daß man Christus haben kann auch ohne Kirche, daß das Volk in seiner Gesinnung und Liebe Jesum haben wird, ohne die Kirche zu haben. Das Volk will zurück zum Herrn und nicht nur zum Tempel des Herrn. Es sehnt sich nach der Herrlichkeit und Vollmacht des Christus und nicht nach der Herrlichkeit und dem Kultus unserer Kirchen. Diese Sätze sind aus tiefster Seelennot herausgeborn. Welch ein Ringen der Kirchen und Gemeinschaften um die Seelen der Menschheit! Alles wirbt, alles evangelisiert, aber wie oft aus den egoistischen Motiven der Selbsterhaltung heraus! Daher fehlt das Evangelium ohne jeglichen Nebengedanken.

In dem erwähnten Missionsbuche erzählt Stanley Johns von einer schönen Hochzeitsfeste in Indien. Bei der Hochzeitsfeier begleiten die Freundinnen der Braut diese mit Musik zu dem Heim des Bräutigams. Sie führen sie hin bis zum Bräutigam — soweit können sie mitgehen, und dann ziehen sie sich zurück und lassen sie mit dem Bräutigam allein.

Das ist die Mission der Kirche. Und je mehr sie selbst am Herzen des Bräutigams zur Ruhe gekommen ist, desto mehr wird sie die Welt über sich selbst hinaus zu Christus zu führen suchen. Ihre Erhaltung und Mission sind nicht Selbstzweck. Ihre Berufung und Sendung sind Dienst bis zu Christus hin. Möchte daher im kommenden Jahr des Heils stärker als je zuvor von den Hirten der Gemeinden vernommen werden: „Und dem Engel der Gemeinde schreibe!“

Aber der Geist will auch sprechen über

3. Die Gemeinden und deren Zustand. Hört erst der Bischof, dann soll auch die Gemeinde hören, wie Christus ihr Leben einschätzt und ihren

*) Erschienen im Furche-Verlag, Berlin.

Dienst beurteilt. Ihre Selbsteinschätzung geht vielfach völlig fehl. Sie hat wie Ephesus eines Tages ihr Tiefstes verloren und weiß es nicht. Sie begnügt sich wie Sardes mit dem Namen, den sie aus reicher Vergangenheit gewonnen hat, und ahnt nicht, daß sie gegenwärtig ohne Leben ist. Sie ist zwar reich und satt wie Laodicea in ihrem vielbeschäftigten Eigenleben, aber ihrem ganzen Aufbau und Dienst fehlt der Herr.

Aber Christus spricht nicht nur von dem Fehlenden und von der falschen Selbsteinschätzung, Er spricht in erster Linie immer von dem Vorhandenen. Ihm entgehen nicht einmal die wenigen in Sardes, „die ihre Kleider nicht befleckt haben“. Er sieht sie und tröstet und ermutigt sie mit den Worten: „sie sollen mit mir wandeln in weißen Kleidern, denn sie sind es wert“. Er weiß, daß die Gesamtkirche in Thyatira gesund ist in ihrem Glauben, in ihrer Liebe und in ihrer Kraft und macht sie daher aufmerksam auf die schleichende Gefahr in ihrer Mitte. Sein Gericht an dem Falschen und Widergöttlichen in ihrer Mitte soll für sie nur zum Leben reichen. Er sieht die kleine Kraft der Gemeinde zu Philadelphia und wie gerade sie vor einer weitgeöffneten Tür steht. Er kennt die schwere Stellung der Gemeinde in Pergamus, daß sie wohnt, wo der Stuhl Satans ist, und gibt ihr das wunderbare Zeugnis: „doch du hältst fest an meinem Namen und hast den Glauben, den ich in dir gewirkt, nicht verleugnet in jenen Tagen, als Antipas, mein treuer Zeuge, bei euch, wo der Satan wohnt, getötet wurde.“

Und wenn Christus von der Krankheit der Gemeinden spricht, dann zeigt Er auch immer den Weg ihrer Gesundung. So sah sich jede Gemeinde durch die Botschaft, die Christus für sie hatte, vor eine innerliche Entscheidung gestellt. Ueber diese kann sie weder von Christus noch vom Bischof überhoben werden. Die Buße, die Sinnesänderung, die Umkehr zum Leben vollzieht sich nicht ohne die bewusste Einwilligung jedes einzelnen Gliedes der Gemeinde.

Jedoch wer überwindet und zur ersten Liebe zurückkehrt, — treu bleibt bis zum Tode auch angesichts schwerster Trübsale und Leiden, — festhält im Glauben, so stark auch die Hölle wüten mag, — sich zurückzieht von allen falschen Spekulationen, durch die man die Tiefen Satans zu erkennen hofft, — seine Kleider des Heils nicht befleckt mit dem Scheinwesen eines erstorbenen Lebens, — den Namen Christi nicht verleugnet, so klein die eigene Kraft auch sein mag, — die Tür des Herzens dem Herrn wieder öffnet, damit Er eintreten und das Abendmahl mit der Seele halten kann —, wer so überwindet, soll entsprechend erben und teilhaben am vollendeten Leben.

Welch ein Erwachen würde in unseren Kirchen, Gemeinden und Gemeinschaften beginnen, wenn man wieder merken würde, daß Christus zu ihnen spricht: „Ich kenne deine Werke!“ Ob es der Bischof, der Prediger oder der Evangelist ist, der heute als Engel der Gemeinde spricht, Christus selbst will durch sie sprechen, damit die Gemeinde Ihn höre und die ganze Wahrheit erfahre. Hört sie Ihn nicht, dann wird sie die Stimme eines Fremden hören und in dessen Evangelium ihren Untergang erleben. Eine Christuskirche kann nur durch Christus gesunden und leben. Wer daher seine Kirche liebt, der trete so zurück, daß Christus durch ihn zu ihr spreche. Und wer die Welt liebt, der lasse seine Kirche so zurücktreten, daß die Welt wiederum Jesum sieht und zwar, wie Er als Heiland der Völker durch die Nöte der Gegenwart geht!

Mit diesem „Neujahrsgruß des Geistes“ auf Grund der Sendschreiben, glaubten wir auch unseren vielen Missionsfreunden im In- und Auslande grüßen zu sollen. Wir hätten Euch zwar vieles zu danken, Euch vieles von Gottes Durchhilfe zu erzählen und vieles aus unserem Erleben mitzuteilen; aber vielleicht erlaubt es der Raum unserer Blätter und die Zeit der Mitarbeiter, daß spätere Nummern auch davon etwas berichten können. Und wenn letztlich auch nicht wir in dem, was uns an Freude erfüllt, an Sehnsucht bewegt, an Hoffnung belebt, gehört werden, wenn nur Er verstanden wird in dem, was Er durch den Geist den Gemeinden sagen will. Dann erfüllt sich das, was wir vielleicht sagen wollten, aber nicht sagen konnten.

In Christo verbunden zu gemeinsamem Dienst und gemeinsamer Hoffnung
Jak. Kroefer.

Streiflichter auf die sittlich-religiöse Lage in Rußland.

„An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.“
Matth. 7, 16.

Gewiß leben die Männer, die heute Rußlands Geschick in den Händen haben, in einer von uns gläubigen Christen völlig getrennten Welt. Das darf uns nicht hindern anzuerkennen, was bei ihnen achtenswert ist. Und das ist die Aufrichtigkeit, mit der sie nicht selten Kritik am eigenen System und seinen Folgen üben.

So hat der Volkskommissar für Unterricht und Bildungswesen nach kommunistischen Zeitungen kürzlich in einem Vortrag in Leningrad überraschend scharfe Worte der Kritik an dem Schulwesen und der Erziehung der Jugend ausgesprochen. Er erklärte, man müsse die Klagen über die Verwilderung und Verwahrlosung der Schuljugend, die ihm häufig aus Arbeiterkreisen übermittelt würden, als berechtigt anerkennen, denn die erzieherische Arbeit in den Sowjet-Schulen sei „unter aller Kritik“.

Da die Schule nur auf Vermittlung von Kenntnissen eingestellt sei, werde die eigentliche Erziehung der Kinder derart völlig vernachlässigt, daß die ärgste sittliche Verwilderung einreißt.

Weiter äußerte sich der Redner außerordentlich scharf gegen das rohe, sittenlose Verhalten der männlichen Jugend gegenüber dem weiblichen Geschlecht, das in den höheren Klassen der Schule, und besonders auf den Hochschulen sich breit mache. Mit bitteren Worten geißelte er den „Ranibalentanz der Roheit“, dem unter allen Umständen ein Ende gemacht werden müsse. Hierbei handele es sich natürlich nicht um Strafmaßnahmen oder „um eiserne Disziplin“, wie sie manche Lehrer wünsch'en, sondern um wirklich erzieherische Arbeit, welche die Kinder in den Schulen zur Selbstsucht und zur Erkenntnis des Wertes der Selbstbeherrschung führen müsse.

Ist nicht mit diesem Satze die ganze Sinnlosigkeit dieses Erziehungssystems klar gekennzeichnet. Erst hegt man die Jugend auf gegen alle Autorität, erzieht sie systematisch zur Ehrfurchtslosigkeit vor Gott und

Menschen, bestraft die Lehrer und Eltern, die erzieherisch eingreifen wollen; setzt Prämien auf freie Liebe und ihre Folgen — und zum Schluß wundert man sich über die entsetzliche Ernte, die dieser Aussaat entspriest.

Armes Rußland und besonders arme Kinder, ihr oft unschuldigen Opfer eines gott- und sittenlosen Systemes! Sollten wir nicht die heilige Pflicht verspüren, täglich vor Gottes Gnadenthron einzutreten, damit dieser Sündflut des Verderbens Einhalt geschehe? —

Etwas über die „Tätigkeit der Sektierer“ in Rußland.

„Von dieser Sekte ist uns allerdings bekannt, daß sie überall auf Widerspruch stößt.“
Apg. 28:21.

Der Bund der Atheisten gibt in einer der letzten Nummern seiner Zeitschrift „Der Antireligiöse“ einen „Ueberblick über die religiöse Front“. Ihm entnehmen wir folgendes:

„Die Südrussische Union der Baptisten begnügt sich nicht nur damit, Prediger aus allen möglichen großen Städten des Landes kommen zu lassen, sondern sie verschreibt sogar solche Leute aus dem Auslande unter der Marke „unerfessliche Spezialisten im Ingenieurfach“.

„In der Stadt Sch. tritt ein Prediger W., der sich auf den Bibelfkursen in Moskau vorbereitet hat, nicht anders auf, als mit donnernden Zitaten aus Marx, Engels, Lenin, Feuerbach, Voltaire, Kant und bemüht sich hiermit die Theorie des Atheismus und Materialismus zu widerlegen.“

„Häufig kommt es vor, daß Hitzköpfe im Bunde der Gottlosen, ohne sich vorher gründlich vorzubereiten und in der Literatur der religiösen Sektiererei sattelfest zu sein, auf die provokatorischen Einladungen der Evangelisten und Baptisten hereinfallen und sich mit ihnen in einen religiösen Disput einlassen. Kein Wunder, daß sie gründlich dabei hereinfallen, wie dies an verschiedenen Orten des Donbassins vorgekommen ist.“

„In den Dörfern T. und S. des St. Bezirks arbeiten die evangelischen Gemeinden mit Hochdruck. Für die Jugend veranstaltet man „kulturelle Unterhaltungsabende“, die natürlich immer mit Predigt und Gebet schließen.“

„Im städtischen Krankenhaus zu Tsch. ist der leitende Arzt ein Baptist. Alle Angestellten der Anstalt lernen lesen und schreiben, aber natürlich nicht nach der politisch-bolschewistischen Grammatik, sondern nach der Bibel und den Glaubensbekenntnissen der Sektierer, wobei sie ihre Kenntnisse praktisch üben in seelenrettenden Unterhaltungen mit den kranken Bauern.“

„In G. befindet sich das Gebetshaus auf dem Marktplatz neben dem Klub der Baugewerkschaftler. Diese haben einen Lautsprecher aufgestellt, der aber nur krächzt und ganz kümmerliche Laute von sich gibt. Dagegen aus dem Hause der Sektierer ertönt wohlklingender schöner vierstimmiger Gesang. Und die Bauern schimpfen auf den krächzenden Radio und stürmen in das Versammlungshaus, um den Gesang zu hören. Natürlich findet nach jedem Liebes Predigt statt. Die Prediger entwickeln dabei eine staunenswerte Kenntnis in der Beurteilung der politischen Tagesfragen.“

„Auf dem Bergwerk Nr. 8 hat man eiligst einen „Christomol“ organisiert (christlichen Jugendbund). Der Chemiker M. fördert die Arbeiter mit

Arbeits erleichterung und besserer Bezahlung auf die Seite der Sektierer überzutreten. Am 1. Januar 1926 gab es in diesem Bezirk 53 organisierte Gemeinden mit 6043 Mitgliedern. Nach einundeinhalb Jahren waren es bereits 84 Gemeinden mit 8567 Mitgliedern. Wie man sieht — die Sektengewelle wächst."

"Die Protestanten im Gouvernement T. bemühen sich mit allen Kräften, die Anhänger der Gottlosigkeit zu diskreditieren als Höligen und sittenlosen Menschen, Träger jeglichen Übels und Ruins."

"Die Adventisten im Dorfe W. bei Moskau führen ihre Angriffe besonders zur Gewinnung der Jugend. Zu diesem Zwecke gibt es bei ihnen eine musikalische Organisation mit Chören und Aufführungen, die jeden Monat einen musikalischen Literaturabend religiösen Charakters veranstaltet. Überall strömen ihnen die Arbeiter zu."

"Im Kreise P. haben die Evangelischen bereits sieben Versammlungshäuser und in einem Walde dort in der Nähe ein großes Erholungsheim. Außerdem haben sie ihre eigene kooperative Organisation unter dem Namen „Landwirtschaftliche Vereinigung von Liebhabern der Arbeit“. Ganz besonders schwer ist es, antireligiöse Propaganda zu machen unter den Frauen dieser protestantischen Sektierer, denn diese sind stark von religiösem Fanatismus angesteckt."

Dies sind so einige kleine Bilder in der Beleuchtung der Gegner des Christentums. Gebe Gott, daß sie noch recht viel Grund zum Klagen haben möchten.
W. L. Jack.

Missionspost aus Rußland.

Als ich vor einem Monat in Holland reiste, wurde ich wiederholt von den dortigen Freunden gefragt: wie geht es Schw. Manja in Sibirien? — Bekommen Sie auch noch Briefe von dort? — Ich merkte, mit welcher einem Interesse man Leben und Erleben unserer Geschwister im fernen Osten begleitet. Und mancher Guldenschein, der mir in die Hand gedrückt wurde, beweist, daß die Teilnahme nicht nur in Worten bestand.

So geht es, glaube ich, auch vielen Freunden in Deutschland, und darum ist es uns eine Freude, daß wir die liebe Schw. M. mal wieder gründlich zu Worte kommen lassen können. In letzter Zeit sind drei Briefe eingetroffen, von denen zwei hier folgen sollen.

Ein Gehäß unter den Brüdern.

N. . . , den 4. 11. 18.

Lieber Bruder im Herrn W. L. Jack!

Friede sei mit Ihnen!

Unsere Briefe haben sich irgendwo auf dem Wege getroffen. — Am 31. Oktober habe ich Ihnen einen Brief geschickt mit unserem Familienbild. Ihre zwei Aufnahmen haben wir richtig erhalten und sogleich mit Dank bestätigt. Aus dem Inhalt Ihrer Briefe schließe ich, daß nicht alle unsere Briefe Sie erreicht haben. Dies ist sehr gut möglich. Von nun an werde



„Christomol“ (Jugendgruppe) der Evgl. Christen in der Ukraine.



Die Familie des Predigers D. aus Sibirien.

ich die ausländische Korrespondenz immer im Zentralpostamt aufgeben, das wird sicherer sein.

Ihre Mitteilung, daß Sie zu unserer Unterstützung eine bestimmte Summe Geld haben, hat uns unsagbar erfreut. Wir sind dem Herrn so dankbar, daß wir für jeden Tag unser Stück Brot haben. Essen wir doch nur, um zu leben, und leben nicht, um zu essen! Bisher hatte der Allrussische Bund uns dann und wann mal eine Unterstützung geschickt, aber angesichts der herannahenden Hungersnot im europäischen Rußland infolge der Missernte an verschiedenen Stellen treten wir auf den zweiten Platz. Und doch ist es ein schwacher Trost, daß wir noch nicht hungern, denn das ganze Rußland schaut auf Sibirien. Unser Allrussischer Bund der Evangeliumschristen schreibt uns, daß der Bruder D... für den Bund jetzt das sein soll, was Joseph mal für Aegypten war. Leider sitzt aber dieser Joseph an einer zerschlagenen Futterkrippe. (Ein russisches Sprichwort.)

Nun müssen wir Ihnen eine recht traurige Nachricht bringen. Wir haben es nicht früher getan, denn wir wußten nicht, wie der Herr uns heraus helfen würde. Jetzt aber hat seine Hand einen sichtbaren Sieg errungen, die Wahrheit hat triumphiert! Sommer 1927 besuchte Bruder J. St. P. unser Sibirien und nahm auch einen Einblick in die Abrechnung der Gelder. Dabei wurde eine Reihe von Mißbräuchen und Unterschlagungen durch ihn festgestellt, und er bat Bruder D... dringend, nach Sibirien überzusiedeln.

Im März des Jahres 1928 hat die staatliche Revision eine ganze Reihe von Ungehelichkeiten in der Tätigkeit des früheren Vorsitzenden der sibirischen Abteilung unseres Bundes R... und seines Sekretärs und Kassierers B... festgestellt, und beide wurden verhaftet. In diesen Tagen hat das Gericht getagt, und beide wurden zu 1½ Jahren Gefängnis verurteilt. Außerdem wurde der Kassierer B... noch nach Solowka verbannt.

Wie gut, daß Bruder D... bereits im Januar einen vollkommenen Abrechnungsbericht nach allen Regeln und Ordnungen der amerikanischen Buchführung aufgestellt hatte, und auf seine Forderung hin in der Gemeinde und im Bunde eine Revisions-Kommission eingesetzt wurde. Die Regierung billigte dieses Verfahren völlig. Im anderen Falle hätte sie den Bund und sämtliche Gemeinden Sibiriens geschlossen.

Viele Brüder waren anfänglich gegen derartige „Formalitäten“, und auf Bruder D... hagelten die Vorwürfe nur so hernieder, denn man beschuldigte ihn des Abweichens von den Richtlinien des Evangeliums — „Christus habe auch keine Buchhaltung gehabt!“

Dank der Vertrauenseligkeit der Brüder haben diese beiden ehemaligen Leiter ungefähr 20000 Rubel, die dem Allrussischen Bunde und der Mission seiner sibirischen Abteilung gehörten, unterschlagen und sich angeeignet. Wenn wir die in unserer Abteilung vorhandene und vom Bund auf Schuld gekaufte Literatur verkaufen, so fehlen immerhin noch 6000 Rubel. Sie können sich vorstellen, lieber Bruder, welche Schwierigkeiten Bruder D... in seinem Dienst gefunden hat. Aber das treue Gebet der Kinder Gottes hat ihn gestärkt. Der Herr rüstete ihn aus mit einem reichen Maß von Weisheit, so daß all die schweren Erlebnisse weder der Gemeinde noch dem Bunde zum Schaden gereicht haben. Im Gegenteil, die Kinder Gottes haben ihre Berufung verstanden und von neuem dem Herrn versprochen,

in Reinheit und Heiligkeit zu wandeln. Niemand ist aus der Gemeinde fortgegangen, vielmehr haben die, welche eine abwartende Haltung eingenommen hatten, sich mit neuem Eifer wieder an die Arbeit gemacht.

Der Sibirer ist ein Hitzkopf, leicht zu erregen und stört häufig die Ruhe in der Gemeinde. Jetzt aber war der Herr auf dem Plane, und alles ist ohne Schaden vorübergegangen. Natürlich haben wir es in der Mission zu spüren. Der Bundestag hatte Bruder D... ein monatliches Gehalt von 100 Rubel bestimmt. Aus Leningrad erhalten wir von der Zentrale 40 Rubel für die Wohnung. Man hat uns versprochen, monatlich dieses Geld auszuzahlen, so lange die sibirische Abteilung nicht imstande ist, seinem Vorsitzenden ein Haus zu bauen. Hierfür sind ungefähr 2500 Rubel nötig. Aber das ist noch nicht bald zu verwirklichen.

Während meiner Krankheit ist Ihre Unterstützung uns ganz besonders wertvoll gewesen und hat uns so viel Mut und Freude gegeben. Der Herr belohne alle, die Sie darin unterstützen, das Licht des Evangeliums im fernen Sibirien leuchten zu lassen! Wenn die neu versprochene Unterstützung kommt, so wollen wir uns erst einmal einen Rubikfaden Holz kaufen, er kostet 54 Rubel. So soll uns dann die Liebe der teuren Brüder und Schwestern aus der Ferne Tag und Nacht ohne Unterlaß erwärmen im buchstäblichen Sinne des Wortes während der schrecklichen sibirischen Fröste. Ja, die Kälte, die Kälte... Da ist es eine Freude, zu sehen, wie die Kinder Gottes unermüdlich bereit sind, Opfer zu bringen!

Wir haben den Glauben, daß Sibirien aufblühen wird wie die Ebene von Saron. Die Knospen sind schon zu sehen... Selbstverleugnend ziehen Brüder und Schwestern in die schreckliche Taiga, die Eiszüste Sibiriens, zu den Heiden mit dem Lichte des Evangeliums!

In diesen Tagen wird Bruder D... wieder für einen Monat auf die Reise gehen in weltverlorene Winkel unseres Landes. Wir bitten um Ihre Gebete! Allen Brüdern und Schwestern von uns und unseren Mitgliedern herzliche Grüße!

In der Liebe Christi

Schwester Manja D...

Ja, das ist wohl eine traurige Geschichte — aber wo Licht ist, muß auch Schatten sein. Wir haben diesen Abschnitt unseren Freunden nicht vor-enthalten. Sie sollen nicht denken, daß wir in unserer Berichterstattung einseitig sind und nur das Gute sehen und erzählen. Nein, da soll uns das heilige Wort Gottes als Vorbild dienen, das auch „bei Seinen Lieblingen“ Mängel und Sünden schonungslos aufdeckt.

Leider finden sich auch in diesen Gemeinden, die noch nicht „die erste Liebe verlassen haben“, Gehast-Gestalten, Judasgesinnung, die zum Diebstahl führt, traurige Brüder, über die schon ein Paulus klagend mußte, daß sie „aus dem Evangeliumsdienst ein Gewerbe machen“ und „um schönen Gewinnes willen“ zu Betrügnern werden.

Und doch, Gott sei gepriesen, es ist in den Gemeinden der evangelischen Christen Rußlands noch Raum da für die strafende und richtende, reinigende und heiligende Tätigkeit des Heiligen Geistes. Das Böse wird nicht geduldet, sondern ausgeschieden. Und wie wunderbar — selbst die Regierung muß

Gott Handlangerdienste tun. Wenn unsere Brüder nicht in göttlicher Entschiedenheit und Weisheit durchgegriffen hätten, so hätte es der Staat getan. Unter diesem Druck kam es auch den bis dahin noch unentschiedenen Brüdern zum Bewußtsein, daß Gott ein „Gott heiliger Ordnung“ ist. Auch diese Obrigkeit — Gottes Dienerin! —

Nun herrscht wieder Freude und Zucht in der Gemeinde. Und wie einstmals zu Korinth, als der Heilige Geist seinen reinigenden Dienst hatte tun können, ist neuer Eifer unter den Brüdern eingezogen. 2. Kor. 7, 7. Davon legt der zweite Brief Zeugnis ab.

Warme Herzen und warme Häuser.

R. . . , den 22. Nov. 1928.

Teurer Bruder im Herrn W. L. Jack!

Friede sei mit Ihnen! Am 14. November hatten wir die Freude, von Bruder Jakob Dyk die Nachricht zu bekommen, daß Sie uns 75 Rubel schicken. Am 21. erhielten wir die Mitteilung von der Staatsbank und bekamen noch am selben Tage das Geld ausgezahlt.

Ihnen, teurer Bruder, und allen Gotteskindern Ihres Missionsbundes bringen wir unseren heißen Dank für solch eine spürbare Unterstützung in unserem Dienste zur Verbreitung des Evangeliums! Von dem Gelde haben wir schon den aller schönsten Gebrauch gemacht. Dieses Liebeszeichen von Seiten dem Herrn ergebener Brüder und Schwestern macht nicht nur unsere Herzen warm, sondern auch unser Haus. Der sibirische Frost ist uns jetzt nicht mehr schrecklich, obwohl die Kälte schon 30 Grad Reaumur erreicht. Wir kauften einen Quadratfaden Birkenholz für 56 Rubel, wobei wir eine Fuhr einer armen Witwe mit 4 kleinen Kindern hingebracht haben, und nun ist es auch in ihrer Hütte warm, dank dem Eifer der Kinder Gottes im weiten, weiten Lande des Westens.

Das übrige Geld ist bestimmt zur Heilung meiner Zähne, die schrecklich gelitten haben von den verschiedenen zum Teil giftigen Mixturen, die man mir während meiner Krankheitszeit verschrieben hatte.

Heute hat sich mein Mann auf eine lange und weite Reise gemacht und wird erst, wenn es dem Herrn so wohlgefällig ist, zum Weihnachtsfeste zurückkehren. Nun fährt er mit leichtem Herzen, nicht so wie früher, weiß er doch, daß hier im Zentrum alles gut bestellt ist, denn in der Gemeinde herrscht wieder Friede und Ordnung. Buch- und Rassenführer unserer sibirischen Abteilung ist jetzt ein junger Bruder aus dem Orlöwschen Gouvernement, der die Bibelturse in Leningrad besucht hat. Die Bundeszentrale hat ihn zu unserer großen Freude hierher geschickt.

Als wir noch in Orjoll waren, wurde dem Bruder G. . . von Ihrem Missionsbund eine Bibelkonfordanz geschickt. Da dieser Bruder aber bereits von Orjoll nach der Krim übergesiedelt war, so wurde diese Konfordanz dem Bruder Sch. gegeben, der jetzt im Segen für den Herrn damit arbeitet. Er hat mich kürzlich, Ihnen und der Schwester L. Schröder aus Berlin, deren Name im Buch stand, herzlichst für dieses Geschenk zu danken.

Teurer Bruder, ich habe eine große Bitte an Sie, verweigern Sie mir dieselbe nicht und schicken Sie mir irgendwelche religiöse Literatur.

Und wenn es auch alte Broschüren und Bücher sind, die in ihren Augen vielleicht schon jeglichen Wert verloren haben, so sollen Sie wissen, daß wir hier nichts Neues erhalten können zum Lesen und Studium. In unserer Bibliothek befinden sich etwa 200 Bücher, da möchte man Neues haben!

Natürlich, Gottes Wort ist ewig neu, und doch sehnt man sich so nach Erklärungen der Brüder in bestimmten Fragen. Jugendliteratur ist auch so erwünscht. Verzeihen Sie, daß ich so kühn bin. Aber dafür lebe ich nun mal in Sibirien. . . Da fällt mir eine Geschichte ein: Eine ältere Schwester, sie ist bereits 50 Jahr, hat gerade jetzt lesen gelernt. Kürzlich fand sie auf dem Fußboden beim Bücherschrank in unserem Versammlungshause ein Blatt aus dem Buche „Das Leben Jesu Christi“ von Farrar. Es war ja nur ein kleiner Abschnitt, aber sie war so froh über ihren Fund, daß wir sie nur mit größter Mühe dazu bringen konnten, das Blatt wieder dahin zu tun, wohin es gehörte — eine echt russische Seele! Für sie bedeutete dieses Blättchen ein großes Wertstück. „Ihr habt ja doch noch so viele Seiten!“ versuchte sie uns zu beruhigen. Dieselbe Wort möchte ich mir zu eigen machen und Euch zurufen: „Ihr habt ja noch so viele Bücher, es wird noch genug übrig bleiben!“

Die allerwärmsten und herzlichsten Grüße Ihnen und allen Ihren teuren Mitarbeitern in der Liebe Christi.

Bruder u. Schwester. D. . .

Unsere Freunde ermöglichten es uns, dem Worte „geht hin in Frieden! — Wärmt euch und eßt euch satt!“ die Tat folgen zu lassen. Jakobus nennt das im 2. Kapitel, Vers 15—17, ein Glaubenswort, was wir zusammen getan haben. Darum freuen wir uns, daß bereits wieder 160 Mark = 75 Rubel in unserer Kasse bereit liegen; und wenn das Blättchen in die Hände unserer Freunde kommt, werden diese schon in den Händen unserer sibirischen Geschwister sein. Eine Gabe auf den Weihnachtstisch für Sie und auch die Kinder, die wir z. T. wenigstens im Bilde vor uns sehen. Die Kleinsten, die Zwillinge, nahm ja der himmlische Vater bereits in seinen himmlischen Kindergarten. Bei dem knappen und noch dazu unregelmäßig gezahlten Gehalt wird so wie so nicht viel für den Weihnachtstisch übrig sein.

„Nur Geduld, liebe Brüder, nur Geduld!“

Der Verfasser des nun folgenden Briefes ist uns auch nicht unbekannt. Vor etwa 2 Jahren kehrte Br. Alexander nach Beendigung unserer Bibelschule in die Heimat zurück. Aber obwohl es noch dasselbe Dorf war und das Haus der Eltern sich ihm in Liebe öffnete, so war es doch die alte Heimat nicht. Polnische Beamte, polnische Gendarmen und polnische Laute begrüßten ihn, denn dieser Teil von Wolhynien ist ja durch den traurigen Friedensvertrag an Polen gefallen, unrußisches, besser ukrainisches Land!

So zog es den Bruder trotz Elternhaus und manch schönem Dienst, den er unter der russischen Bevölkerung fand, unaufhaltsam weiter nach dem Osten, dem echten Rußland, wo Großvater und Großmutter auf ihrem Bauernhofe den Enkel erwarteten, und auch der Herr wohl Dienst für ihn hat.

Nun, er soll es uns selbst erzählen.

Dorf Ch...ka, Kiewer Gouvernement U. S. S. R.
19. Oktober 1928.

Geliebter Bruder im Herrn W. L. Jack!

Ich sende Ihnen meinen allerherzlichsten aufrichtigen Brudergruß und wünsche Ihnen das Allerbeste im Herrn Jesus!

Gleichzeitig möchte ich Ihnen mitteilen, daß ich am 21. September, 9 Uhr morgens, durch Gottes Gnade mein Elternhaus, Freunde und Bekannte, Brüder und Schwestern im Herrn, verlassen durfte (1. Mose 12, 7) und mich auf den Weg machte weiter nach dem Osten. 7 Uhr morgens am nächsten Tage kam ich am neuen Bestimmungsorte, wo mein Großvater wohnt, an.

Meine Reise verlief ganz gut und ohne besondere Schwierigkeiten, denn mehrere brave Rotgardisten halfen mir verschiedene Male freundlich, so daß ich alles gut überstanden habe. Doch halt — beinahe hätte ich eins vergessen. An der Grenze hat man einen Koffer mit meinen Büchern zurückbehalten. Allerdings versprach man mir, ihn nach gründlicher Durchsicht mir per Post zuzusenden, jedoch habe ich bis heute die Bücher noch nicht bekommen. Auch weiß ich nicht, ob sie noch dort sind oder an einem anderen Plage. In einem anderen Koffer, der mit Kleidern gefüllt war, waren alle meine Hefte aus der Bibelschule und auch verschiedene sehr wertvolle Bücher, wie z. B. die Bibelfonkordanz, ein biblisch-theologisches Lexikon u. a. Dies alles konnte ich, Gott sei Dank, glücklich durchbringen, worüber ich sehr froh bin.

Sogleich nach meiner Ankunft wurde ich von der örtlichen Dorfborgkeit in die Kreisstadt U. geschickt zum Bezirkskommando, wo man mich auch für unbedingt tauglich befand. Aber dank dem Alter meines Großvaters hat man mich zurückgestellt, d. h. mit anderen Worten, ich bin völlig vom Militärdienst befreit worden. Dies war wieder ein Grund zur Freude, und dankbar schaue ich auf die wunderbaren Wege Gottes! Auch in Polen hatte man mich unter die Soldaten gesteckt, und doch brauchte ich nicht zu dienen. Hier hat sich nun dasselbe wiederholt.

Augenblicklich befinde ich mich bei meinem Großvater im Dorfe, wo mir alles eigenartig, wild und sehr langweilig vorkommt. Nur eins erfreut und tröstet mich, — das ist der Herr. Wenn ich mich so vereinsamt fühle, beglückt mich immer wieder die lebendige Hoffnung, daß einmal in Seinem Reiche alles viel schöner und herrlicher sein wird, als jetzt hier auf Erden.

So habe ich denn schöne Gelegenheit, an meine Freunde und Brüder zu denken, an die glücklichen Stunden, da ich in der Schule zu Ihren Füßen saß. Darum bin ich auch ganz ruhig und warte still auf des Herrn Führung.

Das Dorf, in dem ich lebe, ist sehr groß und nicht weit von der Eisenbahnstation, nur dreieinhalb Kilometer. Und doch habe ich hier bisher noch keine gläubige Seele gefunden. Alles schläft. Als ich kurze Zeit mich eingelebt hatte, begann ich mit den Nachbarnleuten „vorsichtig“ ein Gespräch anzuknüpfen. Aber schon nach einer kurzen Unterhaltung kamen sie zu der Ueberzeugung, daß meine Anschauung sich genau mit der der „Evangelisten“ deckt. Darauf fragte ich sie: „Was sind denn das für Leute, diese „Evangelisten“? Was haben sie für eine Anschauung und wo gibt

es solche?“ Natürlich bekam ich allerhand verschiedene Antworten. Dennoch erfuhr ich, daß diese Evangeliumsleute sich im Nachbardorfe und in der Kreisstadt U. befinden, die 20 km von hier entfernt liegt und mit der Bahn schnell zu erreichen ist.

Nachdem ich so einige Erkundigungen eingezogen hatte, war ich im höchsten Maße erfreut. Ohne lange zu zaudern, machte ich mich auf den Weg, meine Brüder zu suchen. Zuerst ging ich in das Dorf. Dort fand ich allerdings keine Evangeliumsschriften, sondern eine ganz unglückliche, verirrte und verwirrte Sekte der sogenannten „Maljowánzi“, bei denen ich nichts Gemeinsames finden konnte. Darauf begab ich mich nach der Stadt U., wo ich zwei Gemeinden fand, eine der Evangeliumsschriften und eine der Baptisten, die sich in der deutschen Kirche versammeln — die Evangeliumsschriften versammeln sich in einem Privathause.

Ich schloß mich den Evangeliumsschriften an. Ach wie war ich glücklich und froh, endlich Gläubige gefunden zu haben. Auch sie waren sehr froh. Plötzlich aber, als ob sie mir nicht vertrauten, fragten sie nach meinen Zeugnissen. Nachdem ich sie ihnen gezeigt hatte, erlaubten sie mir sofort zu predigen und waren sehr froh und dankbar. Nach mehreren Versammlungen erzählte ich ihnen zu verschiedenen Malen von Deutschland und Polen, worüber sie sehr dankbar waren und mit größtem Interesse zuhörten. Hierauf baten mich die Brüder, die Dörfer zu besuchen und Versammlungen zu halten. Der predigende Bruder der Gemeinde erzählte mir dabei, daß der ganze U...er Kreis von einer Erweckung ergriffen sei und fast in jedem Dorfe sich schon Gläubige befänden, nur sei ein großer Mangel an arbeitenden Kräften. Darum freue er sich sehr über meine Ankunft und wünsche, daß ich mit ihm in dieser Gegend arbeiten möchte. Sein Name ist R. und der Dirigent des Chores heißt B.

Bruder R. reiste nach Kiew zum Bezirkstag und sprach dort von mir. Da ich aber nun den Brüdern völlig unbekannt bin, so haben sie vermutlich dem Bruder R. geraten, er möchte doch etwas vorsichtig sein. Ferner haben sie mir gesagt, ich solle Sie, teurer Bruder Jack, bitten, dem Ukrainischen Bunde Mitteilung über meine Person zu machen, dann würden sie mit größter Freude mich in die Zahl der Mitarbeiter aufnehmen. Schreiben Sie bitte, sobald Sie können. Ich verstehe gar nicht, warum alles so schwierig gehen muß. Ich habe schon längst nach Leningrad und an Bruder M. in Charkow geschrieben, aber bisher noch keine Antwort erhalten. Wie schade! Aber ohne Anschluß an den Bund kann man hier beinahe nicht arbeiten.

Dreimal bin ich schon nach U. gereist und habe sieben Versammlungen gehalten. Jetzt sitze ich hier, völlig mittellos, und ohne Geld kann man auch bei uns keine Fahrkarte bekommen. Und doch glaube ich, daß der Herr mich nicht verlassen wird. Die Versammlungen werden von vielen besucht, auch Jugend und Kinder kommen. Das ist ein Zeichen von dem Hunger, der hier herrscht. Groß ist aber auch andererseits der Abfall... Predigende Brüder sind hier jeglichen Bürgerrechtes beraubt. Man achtet sie für nichts — arbeitsscheues Gesindel!

Vergessen Sie mich bitte nicht und schreiben Sie mir.

Herzliche Grüße an alle, alle die teuren Brüder und Schwestern.

Ihr im Herrn verbundener Bruder Alexander.

Ein treuer Wächter auf Zions Mauern.

„Du Menschenkind, ich habe dich zum Wächter gesetzt über das Haus Israel; du sollst aus meinem Munde das Wort hören, und sie von meinerwegen warnen.“ Hesekiel 3, 17.

Diese Überschrift und dieses Bibelzitat möchte ich über einen Brief setzen, der vor einigen Tagen aus der Ukraine uns geschickt wurde. Er wird unseren Freunden sicher nicht weniger Freude machen, als er uns bereitet hat.

Post K Krim S. S. R., 22. November 1928.
(Südrussland)

Liebe Geschwister in unserm Herrn und Heiland Jesus Christus!
Einen Gruß der Liebe zuvor!

Euren Brief erhielten wir Sonnabend, den 17. November und die Bibel Dienstag, den 20. November. Ich und meine ganze Familie sagen Euch ein herzliches Dankeschön. Unsere Freude war groß. Jesus Christus, unser Herr und Heiland, der große König, segne Euch reichlich. Wir wollen ihn bitten, daß Er es Euch vergelten möchte. Amen!

Der Prophet Amos antwortete einmal, als Amasia ihn einen Seher nannte, er sei kein Prophet, sondern nur ein Ruhhirte, der Maulbeeren sammelt. Auch Johannes der Täufer behauptete, er sei kein Prophet, sondern die Stimme eines Predigers in der Wüste.

So bin auch ich, lieben Brüder, kein Prediger, der auf der Kanzel steht und den Leuten schöne Predigten hält, sondern ich bin ein ganz gewöhnlicher Arbeiter. Aber ich darf mithelfen, die Steine abzuwälzen von den Gräbern, in denen die schon stinkenden Lazarusse liegen, wenn der Herr Jesus sein mächtiges „Lazarus, komm heraus!“ gerufen hat. Wenn dann so ein auferweckter Lazarus herauskommt, gebunden an Händen und Füßen, dann helfe ich mit, ihn zu lösen, und so lassen wir ihn gehen.

Vor der Kriegszeit war ich in drei Dörfern sieben Jahre lang Nachtwächter: Ein Jahr in M. . . , ein Jahr in B. . . . und drei Jahre in A. . . . , schließlich wieder zwei Jahre in M. . . . Jetzt bin ich in letzterem Ort Landmann oder Bauer und habe eine kleine Wirtschaft, aber es ist in dieser Zeit hier bei uns eine jämmerliche Bauerei.

Während der Zeit meines Wächteramtes habe ich sehr oft, wenn ich des Nachts unter den Fenstern der Leute stand, schöne geistliche Lieder gesungen. Den Gesang begleitete ich dann mit einer Gitarre oder Harmonika, auch wechselte ich oft das Singen ab durch ein Lied auf der Querflöte.

Wenn das Wetter schön war, hat mich meine liebe Frau und Lebensgefährtin beim Singen begleitet, und dann sangen wir zu Zweien. So sechs Stunden lang jede Nacht wachen, gibt dem Menschen Zeit genug zum Beten, Weinen und Nachdenken. Die Lieder, die wir unter den Fenstern zu singen pflegten, haben wir mit viel Gebet vorgetragen, und jedesmal den Verhältnissen angepaßt, wie die Menschen in den Häusern lebten.

Wo unartige Kinder im Hause waren, sangen wir folgende Weise:

„Gott hat das heilige Gebot mir tief ins Herz geschrieben,
Den Eltern sollst du bis zum Tod gehorsam sein — sie lieben.
Und diese teure, heilige Pflicht
Vergesse meine Seele nicht!“

Wo Krankheiten im Hause waren, sangen wir folgendes Lied:

„Ueber ein Kleines, dann seht ihr mich nicht,
Schauet noch einmal dem Freund in's Gesicht!
Schon ist mein Leib hier gesalbt für das Grab,
Ueber ein Kleines —, dann steig ich hinab.

Ueber ein Kleines, dann seht ihr mich neu,
Hier ist die Gruft und der Jammer vorbei.
Hüllet die Sonne sich trauernd in Flor,
Ueber ein Kleines, tritt hell sie hervor.

Ueber ein Kleines, o fröhliches Kind,
Welken die Wangen und wechselt der Wind.
Blüten der Jugend, die Rosen im Mai,
Ueber ein Kleines ist alles vorbei.

Ueber ein Kleines, o Seele voll Gram,
Schwindet der Kummer, und geht, wie er kam.
Fließen auf Erden der Tränen auch viel,
Ueber ein Kleines hat alles ein Ziel.

Ueber ein Kleines, o müßiger Knecht,
Sinket die Sonne, drum nütze sie recht.
Wirke am Tage, noch viel ist zu tun,
Ueber ein Kleines, dann werden wir ruhn.

Ueber ein Kleines, o zürnender Feind,
Scheidet der Tod, was noch heute vereint.
Gib mir die Hand, eh' der Atem vergeht,
Ueber ein Kleines, dann ist es zu spät.

Ueber ein Kleines, o mahnendes Wort,
Wunderbar tönst du im Ohre mir fort,
Dämpfst die Freude und linderst den Schmerz,
Ueber ein Kleines! — Bedenk es, mein Herz.

Ueber ein Kleines, und alles wird Staub,
Sterne, sie fallen, wie welkendes Laub.
Ewigkeit naht, es zerrinnet die Zeit,
Ueber ein Kleines — o wär ich bereit!“

Bei unbefehrten Leuten sangen wir Lieder, so wie folgendes:

„Was hält dich noch fest in Sodom,
In der Stadt, dem Tod geweiht,
In den Mauern des Verderbens,
Die Jehovas Zorn bedrückt?
Eile, rette deine Seele . . .“

Bei Gläubigen, den Heiligen in Christo, sangen wir wieder andere Lieder:

„Seid getrost, ihr Erlösten des Herrn,
Ringt hinan auf der heiligen Bahn.
Seht, es leuchtet euch Bethlehems Stern,
Der führt sicher zum Himmel hinan.

In dies herrliche Land
 Laßt uns ziehn Hand in Hand.
 Jesu Liebe, die bringt uns hinein,
 O wie süß wird die Ruhe dort sein.
 Brüllt der Löwe gleich rings um uns her,
 Gibt's auch Kampf und Versuchung und Schmerz,
 Fürchtet nichts, denn uns schüzet der Herr,
 Der bringt sicher zur Ruhe das Herz.
 Seht der Sel'gen unzählbare Schar,
 Der Propheten und Märtyrer Chor,
 All die Zeugen vor Gottes Altar,
 Warten unser am himmlischen Thor."

So viel ich mich erinnern kann, bin ich während der Zeit meines sieben-jährigen Wächteramtes nur zweimal von den Fenstern fortgejagt worden, weil die Leute sich über den Gesang geistlicher Lieder ärgerten. — Jesus sagt: „Selig ist, wer sich nicht an mir ärgert.“ Sonst haben wir viel Freude und Segen gehabt, denn die Leute baten uns immer wieder, wir möchten doch bei ihnen singen.

Eines Tages kam ein Nachbar zu mir und sagte: „Mensch, was hast du gemacht?“ — Da nun des Nachts manchmal etwas passierte, woran keiner Schuld haben wollte, so war ich ganz erschrocken und fragte ihn, was denn los sei. Er erwiderte: „Hinter dem Fenster, wo ihr gesungen habt, schlief ja der Missionar J. W., der hat geweint, wie ein kleines Kind.“ Das Lied, das wir gesungen hatten, war folgendes:

Wunderbar, wunderbar,
 Gottes große Liebe ist wunderbar!
 Für alle ist sie gleich,
 Und alle macht sie reich.
 Ja, Gottes große Liebe ist wunderbar.
 Wunderbar, wunderbar,
 Gottes große Gnade ist wunderbar!
 Sie geht dem Sünder nach,
 Ob sie ihn finden mag.
 Ja, Gottes große Gnade ist wunderbar.
 Wunderbar, wunderbar,
 Gottes große Treue ist wunderbar!
 Aus Satans Sklaverei
 Macht sie uns völlig frei —
 Ja, Gottes große Treue ist wunderbar.
 Wunderbar, wunderbar,
 Gottes Retterfreude ist wunderbar!
 Wenn er ein Herz fand
 Und völlig überwand,
 Die Freude seiner Liebe ist wunderbar!

Ein andermal saßen wir gerade beim Frühstück, als zwei Aelteste einer evangelischen Gemeinde zu uns hereinkamen, sich voller Freude bedankten und uns sehr herzlich baten, wir möchten doch dies Lied „Wunderbar, wunderbar“ ihnen geben.

Eines Nachts ging ich wie gewöhnlich mit meiner Laute, nicht wissend und ahnend, was in den Häusern und Herzen da drinnen vorgeht. So sang

und spielte ich auch unter einem Fenster, wo der Mann nicht zu Hause war und die Frau ihrer Stunde entgegen ging, das Lied:

„Gott wirds machen,
 Daß die Sachen
 Gehehn, wie es heilsam ist.
 Laßt die Wellen
 Höher schwellen —
 Wenn du nur bei Jesus bist.
 Amen! Amen!
 In dem Namen
 Meines Jesus halt ich still.
 Es geschehe
 Und ergehe
 Mir allein wie Jesus will!“

Morgens kam wieder einer der Dorfgemeinden und sagte zu mir: „Wie geht das nur mit deinem Singen? Bei jener Frau begann die schwere Stunde der Geburt. Der Mann war nicht zu Hause, und sie wollte schon verzagen und verzweifeln. Da, als du die zwei Verse anfingst zu singen, daß Gott es machen will, und die Sachen so gehen, wie es für uns heilsam ist, war alle Niedergeschlagenheit fort, die Frau wurde aufgerichtet, und jetzt ist alles vorüber und in bester Ordnung.“

Meine lieben Freunde, das Schönste bei allem ist, daß der Herr sich zu meiner Arbeit bekannt hat und ich heute die Frucht davon sehen darf. In den drei Dörfern, wo ich Nachtwächter gewesen bin, ist reges geistliches Leben, die meisten Alten, wie auch ein großer Teil der Jugend ist zum Herrn bekehrt. Ihr Wandel ist dem Worte Gottes gemäß, und es ist eine Freude und Lust, es zu sehen. Aus der Jugend sind Zeugen Jesu und Prediger des Evangeliums hervorgegangen, die das Wort vom Kreuz unseres Heilands mit ungewöhnlicher Kraft und Gnade verkündigen.

Dagegen muß man sich der Jugend in den deutschen Nachbardörfern schämen, daß sie noch den Namen Christen tragen, denn es geht dort ähnlich wie beim Propheten Elisa, den auf dem Wege nach Bethel die Knaben verhöhnten, und ihrer 42 von zwei Bären zerrissen wurden. Auch meine Kinder, fünf an der Zahl, sind alle bekehrt, besonders unser ältester Sohn David macht uns viel Freude.

Ihr lieben Freunde, der Apostel Paulus sagt: „Ich kämpfe, aber nicht als einer, der da in die Luft streicht“, und an einer anderen Stelle sagt er: „Das Reich Gottes besteht nicht in Worten, sondern in Kraft.“

Das Wesen dieser Kraft ist erst einmal Reinheit des Herzens, sodann Verbundenheit, Gemeinschaft mit Gott und den Brüdern und drittens Opferwilligkeit, denn es gibt keine wahre Liebe, die nicht Opfer bringt. Wo dies nicht ist, da wird auch die schönste Predigt kraftlos und fruchtlos, wo aber beides Hand in Hand geht, o wie schön ist es da — nicht wahr?

Ich freue mich über die Bibel von Euch, der Herr vergelte es Euch und segne Euch. Ich glaube gewiß, daß Er es tun wird, Amen, ja Amen!

Ihr schreibt, daß, wenn es möglich gemacht werden kann, wollt Ihr noch einige Bibeln senden. Ich bitte Euch sehr herzlich, schickt mir eine Bibel in russischer Sprache, denn wir haben in unserem Dorfe keine. Aber die russischen Geschwister besuchen uns öfter und auch umgekehrt. Mit unseren

russischen Landsleuten bin ich oft in Verlegenheit, da ich die Stellen der Heiligen Schrift nicht immer wortgetreu übersetzen kann.

Heute ist nun schon der 28. November, nachts 3 Uhr. In materieller Beziehung geht es uns gegenwärtig sehr ärmlich. Wir haben nicht einmal genügend Nahrung und Kleidung für unsere Notdurft, und verdienen ist ganz unmöglich. Es geht aber nicht nur uns allein so, nein, viele Menschen würden gern und schwer arbeiten, wenn sie nur etwas verdienen könnten, um sich zu nähren und zu kleiden. — Gott sei Dank, „der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Worte, das durch den Mund Gottes geht“. Ja, der Herr wird schon wissen, was uns gut ist.

Wir graben gegenwärtig bei uns auf dem Hof einen Brunnen und sind schon 16 Faden = 33 Meter tief. Wir werden aber noch 2—3 Faden graben müssen, obwohl wir schon auf Stein gestoßen sind, sogenannter Schneckenstein. Es ist eine ermüdende Arbeit, besonders, wenn man so eine schwache Kost nur hat. Ich und mein ältester Sohn David sind abwechselnd im Brunnen, während der andere dann oben ist. Dieser und noch zwei Knaben drehen all die Erde mit den Händen auf einer Holzwalze hinauf. Am anderen Ende des Strickes ist eine eiserne Wrange befestigt, so holen wir die Erde aus dem Brunnen heraus.

..., den 29. November.

Im Korman-Remeltschji passierte heute ein Unglück. Eine russische Frau schickte ihre zwei Kinder in die Schule und machte dann Feuer auf dem Herd, ein siebenjähriges Mädchen und eins von anderthalb Jahren waren noch im Hause. Dann schloß die Frau die Tür des Hauses von außen zu, ließ die Kinder allein zurück und ging selbst auf den Bahnhof, um durch Handel etwas zu verdienen. Als sie zurückkam, war das siebenjährige Mädchen verbrannt und schon tot. Das Kleid hatte Feuer gefaßt. Das Jüngere saß unverfehrt auf dem Bett.

In einem Nachbardorfe starb neulich ein alter Mann auf folgende Weise. Plötzlich überfiel ihn eine Krankheit, aber es ging noch einmal vorüber. Da sagte er: „Diesmal hat mich der Teufel noch nicht geholt, denn ich habe so mit den Füßen gestrampelt und getreten, daß er mich nicht fassen konnte.“ Nach einigen Stunden desselbigen Tages fanden die Kinder ihn draußen tot auf der Erde liegen.

Ja, „der Friede Gottes, der höher ist denn alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christo Jesu, Amen“ und noch einmal Amen!

Grüßend verbleiben wir mit unseren Kindern

Eure Geschwister im Herrn Friedrich und Anna E...

..., den 1. Dezember 1928.

Eben bin ich aus dem Brunnen heraus. Heute ist Sonnabend und Nachmittag wollen wir nicht mehr weiter graben. Mein Sohn David geht mit den Briefen nach der Post, und ich will mich am Nachmittag vorbereiten für die Abend-Gebetsstunde, die im Versammlungshaus stattfindet. Unsere Gebets- und Bibelstunden werden gut besucht. —

Wir haben noch immer schönes Wetter. Es hat in letzter Zeit viel geregnet, der Winterweizen ist gut aufgegangen und steht schön grün da.

Auf Wiedersehen!

Eure Geschwister

F. u. A. E....

Unsere Missionsfreunde

W. den

Ich freue mich, Ihnen auch diesmal von dem Opfertag unserer Gemeinschaft einen Beitrag für das Werk des Herrn in Rußland übersenden zu können. Ich ließ ihnen denselben heute mit M. 130.— auf Ihr Postcheckkonto überweisen.

Bei der Festfeier haben wir gleichzeitig für die Geschwister, welche mit den Gaben bedacht wurden, ein Lösungswort gezogen. Ich lasse Ihnen daselbe anliegend zugehen. Es war mir bemerkenswert, daß die Lösung welche die Gabe an die russischen Geschwister begleitet, lautete:

„Sei getreu bis zum Tode, so will ich dir die Krone des Lebens geben.“

Sicher wird der Herr auch an den mit uns verbundenen Geschwistern in Rußland, welche äußerlich solche Wege zu gehen haben, auch die Verheißung der Kronenüberwindung wahr machen.

Auch Sie wolle der Herr in dem Dienst für Ihn reichlich segnen.

O. R. in W.

Lieber Herr Pastor Jack!

Heute, nachdem fast 1½ Jahre verflossen sind, möchte ich Ihnen auch einmal einige Zeilen senden. Sie werden sich vielleicht nicht erinnern, von wem dieser Brief kommen könnte, ich habe Ihnen noch nie geschrieben.

Es war am Himmelfahrtstage 1927, als hier in G. der neue Saal der Landeskirchlichen Gemeinschaft eingeweiht wurde. Am dem Nachmittag hielten Sie die Weihrede. Durch Gottes Gnade waren Sie dazu berufen durch Ihre Evangeliumsverkündigung das Samenkorn des Wortes Gottes in mein Herz zu legen. Der Herr gab Segen dazu und das Körnlein durfte schnell aufgehen. Ich fand an dem Nachmittag meinen Heiland, nachdem ich vorher mein Glück bei der kommunistischen Jugend, und dann bei der sozialistischen Arbeiterjugend gesucht hatte. Aber das alles befriedigte nicht mein (damals noch unbewußt) nach Gott suchendes Herz. Ich stand sehr dicht vor dem Selbstmord, und das mit 16½ Jahren.

Ich hatte hier in G. Ostern 1925 angefangen, das Buchdruckerhandwerk zu lernen. Damals wohnten meine Eltern in D. und ich fuhr jeden Morgen mit der Bahn zur Arbeitsstätte. Am 1. November desselben Jahres zogen meine Eltern nach dem Erzgebirge, weil mein Vater eine andere Stelle angenommen hatte. Da ich nun die Lehre nicht abbrechen wollte, blieb ich hier in G., nachdem mein Vater eine passende Unterkunftsstelle für mich gesucht hatte. Damals fing schon Gottes Führung in meinem Leben an nach Römer 3, 28. Ich kam zu einer Gemeinschaftsfrau, die Witwe ist. Sie hat mich oft eingeladen, mit zur Kirche oder zu den Versammlungen zu gehen, aber erfolglos. Nach 1½ Jahren gelang es ihr dann, mich zu jener Einweihung mitzunehmen. Wie ich dazu kam, weiß ich heute noch nicht. Es ist eben das Wunder vom Herrn geschehen. Der Herr öffnete mir durch den heiligen Geist das Herz und ich durfte meine Befehrung erleben. Ich kam in den Jugendbund und wuchs durch meines Heilands Gnade

im Glauben. Jetzt am 9. Oktober bin ich nun als tätiges Mitglied des Jugendbundes für E. C. aufgenommen worden. Da konnte ich es denn nun doch nicht lassen, auch Ihnen meinen herzlichsten Dank auszusprechen. Der Hauptdank gebührt Gott, der Sie das Werk tun ließ. Ich habe dann in meiner 1 $\frac{1}{2}$ -jährigen Christusnachfolge auch schon viele Gnadenerweisungen erleben dürfen. Schon im November 1927 begann der Glaubenskampf, den ich, sei's geklagt, gegen meinen eigenen Vater führen mußte. Es war sehr schwer für meinen jungen Glauben, aber da der Herr nicht über unser Vermögen versucht, mußte er auch helfen, dessen war ich gewiß, und in froher Zuversicht ergriff ich die Waffenrüstung aus Eph. 6 und herrlich hat der Herr geholfen. Wenn auch mein Vater in dieser Weise noch gegen mich ist, so läßt er mich doch augenblicklich in meinem Glauben in Ruhe. So hat der Herr mir bis heute durchgeholfen in allen Dingen. Es erfolgte kürzlich mein Austritt aus der freien Gewerkschaft, was große Erbitterung unter meinen sämtlichen Mitarbeitern hervorrief. Aber auch hier zeigte sich Röm. 8, 31.

Ich habe dann nicht mehr gesucht, denn mein Lebensweg hatte eine bestimmte Richtung erhalten. Viel Dank bin ich meinem Heiland schuldig, der mich erlöst und von Sünde und Elend in seine Herrlichkeit geführt hat. Aber auch Ihnen möchte ich herzlich danken, daß Sie es sein durften, der das Samenkorn legte. Bei meiner Aufnahme am 9. Oktober erhielt ich als Geleitspruch 1. Tim. 6, 12. Und mein Gebet ist es, daß ich diesen guten Kampf des Glaubens auch durchführen möchte bis ans Ende.

Ich habe voriges Jahr, sowie auch dieses, die Konferenzen in Wernigerode besucht und bin jedesmal reich beschenkt wieder heimgefahren und durfte manches lernen von dem, was gesprochen wurde. Ich habe es mir auch zur Aufgabe gemacht, täglich Ihr Missionswerk mit in mein Gebet einzuschließen.

Ich sende Ihnen nebenbei auch eine kleine Gabe für Ihr Werk. Viel ist es nicht, denn ich verdiene noch nicht viel, da ich erst Ostern auslerne und meinen Unterhalt selbst bestreiten muß, da mir mein Vater auf meinen Wunsch nichts mehr schickt. Aber der Heiland möge es segnen. Verwenden Sie es bitte, wozu Sie es am nötigsten brauchen.

Seit dem Anfang meines Glaubenslebens ist es mein Wunsch, in das Werk des Reiches Gottes einzutreten als Reichsgottesarbeiter. Aber das kann nicht jeder werden und vor allen Dingen ist der Platz, an den uns Gott stellt, der richtige. Aber mein Wunsch ist es doch, in den Dienst des Herrn einzutreten. Nun heißt es warten und vor allem trotzdem wirken ob und bis Er mich ruft. Nun möchte ich schließen und bleibe mit den besten Grüßen und mit 1. Kor. 1, 5—9.

Ihr im Herrn verbundener H. B. in G.

Mit großem Interesse lese ich Ihr schönes Blatt „Dein Reich komme“ und denke voll Teilnahme und herzlicher Fürbitte der lieben Brüder und Schwestern in Rußland und ihrer aufopfernden Arbeit. Ich habe lange in Rußland gelebt und liebe die Russen und wünsche von Herzen, daß ihnen bald das wahre Licht im Osten aufgehe.

Hierbei folgt der Inhalt der Sparbüchse, die ich für Gaben einrichtete,

als ich Ihren Aufruf am Anfang des Jahres las. Leider ist es nur eine ganz kleine Summe, aber sie kommt von Herzen. Möchte Ihre Schuld doch bald getilgt werden.

Mit herzlichen Grüßen an alle lieben Arbeiter am Werke der Rußlandmission, unbekannt und doch bekannt. M. D. i. R.

Eine kleine Gabe, aber von Herzen zum Aufbau des Königreichs „bis daß Er kommt“. Ein kleiner Kreis steht betend hinter Ihrer Arbeit.

U. Sch. i. S.

Mit herzlichem Gruß auch an Br. Kroeker für die Missionsarbeit in Rußland. RM. 10,— sind zur Tilgung der Schuld, das Uebrige zur freien Verfügung. „Sollte dem Herrn etwas unmöglich sein?“

Pfr. St. i. W.

Diese Weihnachtsgabe sende ich Ihnen mit den besten Segenswünschen für den Fortgang Ihrer Arbeit. Möchten Sie durch viele Beweise unseres Herrn, daß Er Ihren Dienst haben will, immer aufs neue gestärkt werden und so auch durch alle Schwierigkeiten zuversichtlich hindurchgehen. Er erhalte Ihnen einen weiten Blick für neue Aufgaben.

R. S. i. W.

Für unsere lieben Brüder in Rußland. Der Herr segne diese kleine Gabe und die Reichsgottesarbeit an dem armen, russischen Volke.

J. B. i. M.

Anbei eine kleine Weihnachtsgabe von unserer Missionsgruppe für Hilferuf aus Rußland. Pred. E. Pf. i. G.

Anbei RM. 5,— für die Arbeit unter den Russen. Die RM. 5,— sind von zwei Schwestern. Es ist wenig, aber mit viel Liebe. Die Kraft zum Geben ist klein.

Mit herzlichen Grüßen und viel weihnachtlichem Segen erbitten die Schw. L. N. i. W.

Den lieben Empfängern recht gesegnete und fröhliche Festtage und daß die drückende Schuldenlast bald von Ihren Schultern genommen würde. Möge der treue reiche Herr es vielen aufs Herz legen. U. F. i. B.

Ist die Gabe auch recht klein,

So wagen wir doch sie zu schicken ein.

Für die Bibelnot in Rußland soll sie sein

Mit guten Wünschen von einem kleinen Schwesternverein. N. N.

Senden Ihnen RM. 5,— für Ihre Schuldentilgung, von welcher Sie in „Dein Reich komme“ schrieben. Möge Ihnen auch diese bescheidene Gabe — es ist alles, was ich z. St. an Geld besitze — zur Glaubensstärkung dienen und als Ermunterung zu freudigem, uneingeschränktem Dienst. Ich lese „D. R. L.“ immer mit großem Interesse und bedauere es, daß ich so geringe Barmittel habe und Ihnen nicht mehr zukommen lassen kann. Es ist mir ein aufrichtiges Bedürfnis, Sie zu unterstützen und eine große Freude, wenn ich Ihnen eine Gabe zukommen lassen kann, soweit mir dies Gott möglich macht.

Wünsche allen dortigen Geschwistern und Ihrer ganzen Arbeit Gottes Segen und Gnade auch zum Weihnachtsfeste und neuem Jahr.

Im Herrn Jesu herzlichst mit Ihnen allen verbunden, grüßt

W. M. i. G.

Soll und Haben

Diese beiden Grundsäulen des Bankwesens und der Buchführung sind wohl allen unseren Missionsfreunden mehr oder weniger gut bekannt. Wenn man sie richtig betrachtet, so haben sie eigentlich einen tiefen und guten Sinn. Auf „Soll“ buchen wir das Geld, das wir auf der Bank oder in der Kasse liegen haben. Auf „Haben“ das, was wir bereits irgendwie ausgegeben oder verwendet haben.

Nun wollen wir dies einmal auf die Reichsgottesarbeit anwenden. Aufgepaßt! Nur dasjenige Geld „haben“ wir wirklich, das wir irgendwie „für den Herrn“ angewendet „haben“. Das ist wirklich unser Besitz, im göttlichen Sinne ein „Haben“ — mit großen Anfangsbuchstaben geschrieben, ein „sich Freunde machen mit dem Mammon der Ungerechtigkeit“.

Alles andere, was wir im weltlichen Sinne noch „haben“ — aber mit kleinem Anfangsbuchstaben — ist im Lichte der Ewigkeit ein „Soll“ und steht solange als eine Mahnung in unseren Büchern, bis es irgendwie einmal auf „Haben“ überschrieben ist. Von solchem Posten wird es einmal heißen: „Eure Rechenschaft von deinem Haushalt“, denn wir sind ja in Wahrheit nie Besitzer, sondern immer nur Haushalter und Verwalter dessen, was Gott uns im Leben anvertraut hat, es sei viel oder wenig.

Nun ist unser Missionsbund „Licht im Osten“ auch solch eine kleine Zweigstelle der göttlichen Reichsbank, und viele unserer Freunde benutzen sie fleißig, indem sie zum besten ihres „Haben“ unser „Soll“ belasten. Wir wiederum haben dann die Verpflichtung, diese Einlagen so gut als möglich zinsbringend anzulegen im Dienste des Evangeliums für Rußland: wir unterstützen verschiedene Brüder, versorgen eine große Schar mit Bibeln und Literatur, schicken Lichtstrahlen und Bruder-Rundschreiben, — ja sogar Fahrräder, damit die Botschaft des Friedens schneller durch die Lande laufe.

Unsere Freunde haben natürlich ein Interesse daran, zu erfahren, was mit ihrem Gelde geschieht, und soweit es das Werk selbst gestattet, berichten wir auch immer von Zeit zu Zeit darüber. Alles dürfen wir ja aus schon bekannten Gründen nicht mitteilen.

Auch in dieser Nummer von „Dein Reich komme“ soll ein kleiner Rechenschaftsbericht folgen:

Auf dem Stahlroß durch die Dörfer Wohlhniens.

w. Bielsk gm. Nowosjolki, den 14. Nov. 1928.

Teurer und geliebter Bruder im Herrn W. L. Jack.

Friede sei mit Ihnen!

Ich teile Ihnen mit, daß ich das von Ihnen für das Veloziped abgesandte Geld, in Summa 35 Dollar erhalten habe. Ich danke Ihnen immer von ganzem Herzen dafür! — Möge Gott der Herr Ihnen Ihre Wohltat vergelten! —

Ferner bitte ich Sie, übermitteln Sie doch ja meinen aufrichtigen Dank dem teuren Bruder und Wohltäter, der für Gottes Werk und für mich dies Fahrrad geopfert hat. Wir ist sein Name und Anschrift unbekannt, aber Gott ist alles wohlbekannt, und darum will ich in meinen Gebeten

immer wieder den Herrn bitten, daß Er ihn und Sie segnen möchte dafür, daß Sie mir im verflossenen Jahre so viel in meiner Not geholfen haben.

Damit haben Sie mir nicht nur eine große Freude bereitet, sondern vor allem Mut gemacht, noch viel unermüdlicher auf Gottes Ackerfeld zu arbeiten.

Wir haben jetzt einen häufigen Briefwechsel, sind mit einander bekannt geworden und in Liebe verbunden durch Jesus Christus, aber wir haben noch nie einander von Angesicht zu Angesicht gesehen. Und doch verbindet der Geist Gottes uns trotz des gewaltigen Zwischenraums, der uns trennt, und die Zeit wird kommen, da wir uns persönlich sehen werden, wenn nicht hier auf Erden, so dort in der Ewigkeit zu Jesu Füßen.

In den nächsten Tagen werde ich zur Stadt Robryn fahren, um mir das Fahrrad zu kaufen, und dann will ich auf ihm mit Gottes Hilfe einige Dörfer in unserem Bezirk besuchen. Nach meiner Rückkehr, so bitten die Brüder, soll ich Dirigentenurse veranstalten, und wenn der Herr mir darin helfen wird, so will ich auch auf dieser Linie dienen.

Im November vorigen Jahres habe ich bereits solch einen Dirigentenkursus von zwei Wochen abgehalten, und verschiedene von den Brüdern, die schon Noten kannten, sind jetzt selbst Chorleiter und üben fleißig. Denjenigen aber, die bereits einen Chor leiteten, habe ich einen 2. Kursus gehalten, und jetzt können sie Gott sei Dank nicht nur Lieder einüben, sondern sogar die Melodien in vierstimmigem Notensatz aufstellen.

Ich bin so glücklich, daß der Herr durch mich, Seinen schwachen und allgeringsten Knecht, so manches schon hat tun können in unserem Bielsker Bezirk. Deswegen kann mich wohl auch der Teufel nicht ausstehen und wendet all seine Macht und Mittel an, um das Werk Gottes zu stören. Augenblicklich muß ich wieder ein schweres Kreuz tragen, und wenn der Herr mir nicht beistünde, so weiß ich nicht, wie ich überwinden könnte. Beten Sie für mich, denn das Gebet der Heiligen ist eine große Stärkung.

Nun bitte ich noch herzlich zu meiner Stärkung, mit Ihnen weiter im Briefwechsel stehen zu dürfen. Und dann unterstützen Sie mich bitte auch im kommenden Jahre durch die Zusendung der „Lichtstrahlen“, und zwar so viel wie möglich. Ferner bitte ich um kleine christliche Literatur, denn all diese Sachen von ihnen reißt man mir hier buchstäblich aus der Hand, weil ein so ungeheurer Mangel daran ist.

Schließlich möchte ich Sie noch bitten, wenn sich bei Ihnen Wandterte und christliche Kalender für das Jahr 1929 befinden, so teilen Sie mir bitte mit, zu welchem äußersten Preise Sie mir dieselben ablassen können, bei uns ist ja das Volk so schrecklich arm, wie Sie wissen.

Von ganzem Herzen begrüße ich Sie und auch den Br. Dyck, sowie alle Kinder Gottes bei Ihnen. Ihr Sie in Christus liebender Bruder Daniel Romartschuk.

Gemeinde der Evangeliumsschriften

Ischewel, Polen

den 25. Nov. 1928.

Teurer Bruder im Herrn W. L. Jack!

Friede sei mit Euch!

Hiermit danke ich Ihnen herzlich für die pünktliche Zustellung der geliebten „Lichtstrahlen“ im verflossenen Jahre, 5 Exemplare an mich und 1 Exemplar an den Bruder Matwejschuk.

Im Namen des Herrn Jesu danke ich Gott dafür, daß Er Ihnen die Möglichkeit gibt, uns diese geistliche Speise darzureichen, die uns in Wahrheit stärkt und hilft, im Lichte Seines göttlichen Wortes „das Fleisch zu kreuzigen mit seinen Lüsten und Begierden“. Gal. 5, 24. Wieviel ich persönlich habe durch die „Lichtstrahlen“ im Kampf mit allen Schwierigkeiten, die mich umgeben, und welch eine Förderung für meinen Dienst in der Gemeinde, vermag ich schwer zu sagen.

Ich bitte den Herrn, Er möchte Ihnen auch in Zukunft Kraft und Weisheit geben, dieses heilige und schöne Werk fortzusetzen und ich danke dem Herrn, daß Er mir die Möglichkeit gibt, durch die „Lichtstrahlen“ Ihr Schüler zu sein, obwohl ich nicht persönlich teilnehmen kann an Ihren Missionskursen, infolge der weiten Entfernung und der Grenze.

Ferner übermittle ich Ihnen und all Ihren Mitarbeitern einen brüderlichen Dank von den Mitgliedern der Gemeinde, unter denen ich die „Lichtstrahlen“ verbreite. Auch sie bezeugen, daß sie in diesem Jahre innerlich gewachsen sind dank dem Studium des Wortes Gottes auf Grund der „Lichtstrahlen“. Denn sie beleuchten allseitig alle Fragen des Lebens und seiner Kämpfe. Sie sind ein Rüstzeug zu freier geistlicher Zucht, denn sie halten jeden Gläubigen an zu seinem eigenen Heile Gottes Wort gründlich zu studieren.

Ich wage es, lieber Bruder, Sie zu bitten, auch im Jahre 1929 uns nicht zu verlassen, sondern, wenn irgend möglich uns 15 Exemplare „Lichtstrahlen“ zu senden, um dem geistlichen Hunger der Brüder unserer Gemeinden entgegenzukommen. Sie können diese Sendung an zwei Adressen schicken: an mich und den Bruder Matweitschuk, wenn Ihnen dieses für die Ubersendung günstig zu sein scheint.

Einen herzlichen Brudergruß an Sie und Ihre Mitarbeiter
Ihr im Herrn verbundener Krugelschuk.

S. . . , 13. 12. 28.

Lieber Bruder D. . . !

„Mit großer Freude beile ich mich, Ihnen von dem Empfang der großen und schönen Bibel für meine liebe Frau zu berichten. Sie ist unbeschädigt und richtig in unsere Hände gelangt. Daß es ein Geschenk für mein liebes Weib ist, macht uns große Freude. Einen herzinnigen Dank für diese Gabe aus dem „Heiligtum des Herrn“! Dienstag, den 11. Dezember, wurde sie uns von der Post gebracht.

Auch Ihren Brief haben wir seinerzeit dankend erhalten. Wie erhebt und ermutigt es uns, zu hören, daß man unser und unserer Lage betend und herzlich gedenkt. Es wird immer schwerer. Besonders hier in unserem Kreise. Ich habe persönlich ein paar schreckliche Tage des Verhörs durchgemacht. Mehr prinzipiellen Charakters, sehr schwer war es. Gott weiß, daß ich noch nie so viel gebetet, geschrien, vor Instanzen geredet und — geweint habe.

Kommt uns nirgends rettende Hilfe? . . .

„Hüter, ist die Nacht schier hin?“ . . .

Jugend und Lehrerschaft demoralisiert. . .

Alles treibt mit Angestüm in äußerste Not und Bedrängnis.

Mit herzlichem Brudergrüße N. N.

Der Bruder, der diesen Brief geschrieben, ist ein treuer Verkündiger des Evangeliums — in der dortigen Sprache ein Opiumhändler, ein Verleiter des Volkes zu Aberglauben und Finsternis. Besonders viel hat er getan zur Verbreitung der Bibel, von der wir immer ihm dauernd größere Posten geschickt haben. Wir vermuten, daß dies der innere Grund ist, weshalb man ihn in peinliches Verhör genommen hat.

Da seine liebe Frau sehr schwache Augen hat, so bat er um eine Bibel mit großer Schrift, deren Empfang er nun mit dankerfülltem Herzen bestätigt.

Dürfen wir beim Lesen solcher Berichte und Briefe unserer Geschwister in Rußland nicht in aller Demut und Dankbarkeit sagen: der Herr benützt in Seiner Gnade den Dienst unserer Mission und segnet ihn!

Das gibt uns den Mut, die herzliche Bitte auszusprechen: liebe Freunde, vergeßt auch im Neuen Jahr unser Werk nicht! — Und sollte jemand, wenn er am Jahresende seine Bücher abschließt und seinen Saldo im göttlichen Lichte zieht, finden, daß auf der „Soll“-Seite noch ein kleinerer oder gar größerer Ueberschuß steht, so möge er getrost ihn auf irgendeine Zweigstelle der göttlichen Reichsbank überweisen.

Auch wir werden mit Freuden und Dank bereit sein, solche Gaben in Empfang zu nehmen.

Mit herzlichem Segenswunsch

W. L. Jack.

Unser Freund Heinrich Thießen
in Reval
veröffentlicht eine kleine Broschüre
„In Christo Jesu“
(Röm. 7 u. 8)
die wir unseren Lesern gern empfehlen.
Preis RM. —.20
Verlag „Licht im Osten“, Wernigerode-H.



Flügel, Pianos,

Harmoniums.

Beste Fabrikate

Inh. der weltberühmt.
Harmoniumfabrik
L i n d h o l m
Gold. Medaille 1913 u. 1925

Spezialität: Harmoniums m. eingeb.
Spielapparat v. jedermann sofort ohne
Notenkenntnisse spielbar.

Feinste Empfehlungen v. vielen
Gemeinden und Fachautoritäten.
Katalog frei — Zahlungsvereinfachung
Vertreter gesucht.

Gustav Weissert, Elberfeld
Gegr. 1886. Königsstr. 23. Tel. 1847.

Seifenpulver Marke Schneehaase

sollte in keinem Haushalt fehlen.
Hergestellt aus den besten
Rohmaterialien, ist es in Quali-
tät unerreicht. — Zu beziehen,
wo keine Niederlage am Platze,
nur vom

Alleinhersteller:

D. Reinhardt, Stuttgart,
Alleganderstraße Nr. 34.

Verkauf unter mögl. Ver-
meidung aller verteuernenden Spe-
sen direkt an Private.

Verkaufsstellen werden
auf Wunsch nachgewiesen.

— Geeignete Mitarbeiter noch
für einige Bezirke gesucht. —

Donnerstag, den 10. Januar 1929.

Äußere Mission.

Die Verheißung: Gebet hin, siehe, Ich bin bei euch alle Tage!
Geschenkter Segen: Sichliches Kommen des Reiches Gottes. / Entscheidungsvolle Bewegungen im indischen Volksleben. / Offene Türen unter den Mohammedanern. / Evangelistischer Eifer unter den afrikanischen Kirchen. / Standhaftigkeit der chinesischen Christen. / Verlangen nach Vertiefung aus den heidenchristlichen Gemeinden selbst. / Beeinflussung der öffentlichen Meinung durch das Christentum. / Arbeiter, die immer zur rechten Zeit vom Herrn in die Ernte gesandt wurden.

Erlebensbegegnung: Auf den Mangel an Gebetsstreue, / an opferndem Geben, / an Eifer zumal für die Mission unter den Mohammedanern. / Auf die Unfähigkeit, Christus besonders den östlichen Völkern ihrem Verständnis entsprechend zu bringen. / Auf den mit dem Missionswert sich vermischenden Nationalismus. / Auf die Unzulänglichkeit vieler Missionsarbeiter.

Bitte: Daß die Christenheit aufs neue den Missionsbefehl vernehme / und sich ihrer Missionspflicht vermehrt bewußt werde. / Daß die Missionsgesellschaften ausgerüstet werden mit dem Wagemut des Glaubens. / Daß die neuen Kirchen ihren Eifer nicht verlieren. / Daß sie bewahrt werden vor Religionsvermengung, Nationalismus, Schwärmerei und Sittenlosigkeit. / Daß alle Missionare das unverfälschte Evangelium verkündigen. / Daß uns der Geist der Fürbitte geschenkt werde.

Bibelstellen: Ps. 110. Eph. 3, 1—21.

Freitag, den 11. Januar 1929.

Familie und Jugend.

Die Verheißung: Euer und eurer Kinder ist die Verheißung, und aller, die Gott, unser Herr, herzurufen wird.

Wir danken Gott: Für die Gottesgabe der Familie mit ihrem bewahrenden und beglückenden Einfluß. / Um meisten für alle Familien, in denen Gottes Wort wohnt und herrscht. / Für alle gläubigen Erzieher und Lehrer.

Wir sehen mit Schmerz: Die Auflösung der Familie durch zuchtlose Sitten und Anschauungen. / Die Entheiligung der Ehe. / Die Jagd nach Sport und Vergnügen. / Die Verwerfung göttlicher und menschlicher Autorität, insbesondere seitens der Jugend. / Die Verweltlichung der Schulen.

Wir bitten: Daß die Heilighaltung der Ehe allerorten gefördert werden möge. / Daß die Bedeutung der Hausandacht in unseren Familien recht gewürdigt und sie im Segen gelibt werde. / Daß der Geist Jesu in den Schulen aller Art Einfluß gewinne. / Daß der Jugend Gottes Wort heilig werde. / Daß sie den höheren Wert der geistlichen Güter über den materiellen erkenne. / Daß in allen christlichen Jugendbünden das geistliche Leben wachse.

Bibelstellen: Ps. 57. Eph. 4, 1—16.

Sonnabend, den 12. Januar 1929.

Die Verheißung: So ihr in Mir bleibet, werdet ihr bitten, was ihr wollt.

1. Judenmission.

Wir sagen Dank: Für alle Offenbarungen Gottes in Israel vom Beginn seiner Geschichte an. / Für das stärker werdende Interesse vieler Juden für Jesus. / Für das Sehnen vieler Kreise unter ihnen nach Erlösung.

Wir demütigen uns vor Gott: Wegen unserer Verflüchtigung an ihnen durch Verachtung, Haß und Verfolgung. / Wegen der Laueheit, den Juden durch Wort und Wandel Jesum zu predigen.

Wir bitten: Daß Christi Bild sich deutlicher in uns spiegele, damit mehr Juden dadurch ihren Messias erkennen möchten. / Daß die Bestrebungen der Judenmissionen mit Gebet und Glauben erfüllt seien. / Daß der Herr seine Verheißungen für Israel bald erfülle.

2. Innere Mission.

Wir danken: Daß der Herr in unserem Volke noch Türen offenhält und öffnet zum Dienst mit Wort und Tat. / Daß Er vielen die Herzen erweckte, um durch Wort und Tat zu dienen.

Wir tragen Leid: Ueber unsere Herzenshärtigkeit, wodurch wir dem Herrn das Anrecht auf unser ganzes Leben verwehren. / Daß wir den Dienst der Liebe so gerne anderen überlassen. / Daß durch ein Uebermaß von Arbeit die berufsmäßigen Kräfte oft um die nötige Sammlung vor Gott gebracht werden.

Wir erflehen: Daß aller Dienst wahrhaft Frucht des Geistes sei. / Daß Gott neue Wege weise und segne, damit Seine Diener und Dienerinnen, gestützt auf die Kraft des Evangeliums, die mannigfachen Aufgaben der Inneren Mission lösen können. / Daß Gott die Dienste an den Kranken, Armen, Gefährdeten, Gebundenen und anderen in unserer Gemeinde wie andernwärts gnädig ansehe. / Daß alle Menschen unter den überwindenden Einfluß der Liebe Christi kommen.

Bibelstellen: Ps. 122. Eph. 6, 12—24.

Eine „Handreichung für die Gebetswoche“ ist im Verlag der „Evang. Gesellschaft für Deutschland“ in Elberfeld erschienen, welche zu den kurzen Sätzen des vorstehenden Programms, erläuternde Einzelausführungen bringt. Wir empfehlen diese Handreichung als Hilfsmittel zum besseren Verständnis des Programms und zur weiteren Veranschaulichung der Gebetsgegenstände. Die Handreichung kann zum Preise von 60 Pf., mit Porto 65 Pf., vom Verlag in Elberfeld oder von unten angegebener Anschrift in Bad Blankenburg bezogen werden.

Der Deutsche Zweig der Evangelischen Allianz erbittet auch diesmal die **Dienstag-Rollekte** aus der Gebetswoche. Diese Gabe soll zur Deckung der Unkosten dienen, welche im Laufe des Jahres im Wert der Evang. Allianz entstehen. Ueber die Verwendung entscheidet der Vorstand.

Man sende den Betrag an

Otto Dreißholz, Bad Blankenburg (Thür. Wald), Postcheckkonto Erfurt 18776, von welchem auch dieses Programm (ausführlicher) als Sonderdruck in beliebiger Anzahl umsonst und portofrei zu beziehen ist. (Um Irrtümern vorzubeugen, sei betont, daß diese Rollekte nicht für die Arbeiten des Evang. Allianzhauses verwendet wird.)